

Werk

Titel: Die Hofdichter des Laksmanasena

Autor: Pischel, Richard

Jahr: 1894

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?251726223_0039|log7

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Hofdichter des Lakṣmaṇasena.

Von

Richard Pischel.

Vorgelegt in der Sitzung der K. Gesellschaft der Wissenschaften am 6. Mai 1893.

Seit dem Erscheinen von Bühler's Detailed Report of a Tour in Search of Sanskrit MSS. made in Kaśmīr, Rajputana, and Central India, Bombay 1877, ist die indische Literaturgeschichte in einen neuen Entwicklungsgang getreten. Während sie bis dahin nicht viel mehr war, auch nicht viel mehr sein konnte, als ein blosses Zusammenstellen von Verfassernamen und Büchertiteln, hat Bühler zuerst in grösserem Massstabe Zeit und Lebensverhältnisse der Dichter aufzuhellen gesucht und so die Literaturgeschichte zu dem gemacht, was sie sein soll, einem Stück der Kulturgeschichte. Dank den entsagungsvollen, nicht genug zu rühmenden, Bearbeitungen der Inschriften durch Bühler, Fleet, Führer, Hultsch und Kielhorn sind wir seitdem erheblich weiter gekommen und es ist jetzt bereits möglich, ganze Gebiete der indischen Literatur streng chronologisch zu behandeln und sich über den Geist der Zeit und der Dichter ausreichend Rechenschaft zu geben. Dazu ist es vor allem nötig das Misstrauen schwinden zu lassen, das man noch gegen die indische Tradition hegt. Immer mehr stellt es sich heraus, dass die versus memoriales volle Glaubwürdigkeit verdienen und dass auch die Angaben über die Dichter, wie sie sich in den Caritas und Prabandhas finden, bei allem Märchenhaften im einzelnen, doch auch sehr vieles Wahre und Wertvolle enthalten (Bühler, Ueber das Leben des Jaina Mönches Hemachandra, Wien 1889, p. 4 ff.). So erscheint uns *Bāṇa* in der Tradition in ganz demselben Lichte, das seine Schriften auf ihn werfen (Verf., Göttingische Gelehrte Anzeigen 1891, p. 367) und die Erzählung von der Entstehung des Hanumannāṭaka wird in einem wichtigen Punkte als glaubwürdig erwiesen durch die beiden Dramen, die auf Steinplatten eingemeisselt worden sind (Kielhorn, Indian Antiquary, XX, p. 201 ff.). Dazu kommen die Mitteilungen, die viele Kunstdichter über sich selbst und ihre Patrone machen, wodurch die Inschriften oft in erwünschtester Weise ergänzt werden. Es zeigt sich ferner immer deutlicher, dass, wie auf andern Gebieten des indischen Lebens, auch auf dem der Literaturgeschichte, eine Kluft zwischen vedischer und klassischer Zeit nicht vorhanden ist, dass vielmehr die Entwicklung in der ältesten Zeit unter genau denselben Bedingungen vor sich ging wie in der späteren. Von jeher war die Dichtkunst in Indien zünftig und sie suchte und fand die Gunst und

den Beifall der Reichen und Fürsten. Was in der klassischen Zeit die *Praçasti* ist, war in der vedischen die *Nārāçamsī*. Die *Brhaddevatā* 3, 154 definiert die *Nārāçamsī* als die Verse des *Ṛgveda* die die Thaten der Könige und ihre Geschenke angeben und eine Lobpreisung (*stuti*) der Könige enthalten. Die *Dānastuti* sind also nur Teile der *Nārāçamsī* und bereits im Altertume ist es klar ausgesprochen worden, dass sie voll waren von Lügen. Es heisst *Maitrāyaṇī Saṁhitā* 1, 11, 5 (p.167, 8): *yo gāthānārāçamsībhyāṁ sanoti na tasya pratigrhyam | anṛtena hi sa tat sanoti* „wer durch Gāthās und Nārāçamsīs Geld verdient, von dem soll man nichts annehmen, denn er verdient es durch Lüge“ und das *Kāṭhaka* fügt hinzu: *anṛtam hi gāthānṛtam nārāçamsī* „denn eine Lüge ist die Gāthā, eine Lüge die Nārāçamsī“ (Weber, ZDMG. 15, 136; vgl. auch Zimmer, Altind. Leben, p. 170 Anm.†). Und genau so war es in der klassischen Zeit, wie die inschriftlichen *Praçastis*, Werke wie das *Çriharsacaritam*, das *Navasāhasāṅkacaritam*, das *Vikramānkadevacaritam* u. s. w., die Veröffentlichung von Arbeiten unter dem Namen des Fürsten, u. dgl. beweisen. Der *Bhojaprabandha* des *Balāla* und der *Prabandhacintāmaṇi* des *Meruṅga* geben uns ein anschauliches und gewiss treues Bild von dem literarischen Schmarotzertum, das sich an den Höfen der Fürsten breit machte und es wird unumwunden ausgesprochen, dass die Dichtkunst auch Geld bringt (*Kāvya*prakāça 1, 2) und dass die Mühe des Dichters umsonst ist, wenn nicht ein Fürst sich darum kümmert (*Somadeva*, *Yaçastilaka* v. 30 bei Peterson, A Second Report, Bombay 1884, p. 149). In den *Praçastis* wird die Freigebigkeit der Fürsten hervorgehoben, gewiss wie in den *Dānastutis* mit dem Nebengedanken, dass der verherrlichte Fürst auch den Dichter der *Praçasti* nicht vergessen möge. So wird von *Samudragupta* gerühmt, dass *Pṛthu*, *Rāghava* u. s. w. von ihm im Goldgeben (*suvarṇadāne*) übertroffen wurden (*Corpus Inscript. Indic.* 3, No. 2, 7. 8), und in stets wiederkehrenden Worten wird er als Verschenker von Millionen von Kühen und Goldstücken gefeiert (No. 4, 4. 10, 2. 13, 2). Von *Hastin* wird gesagt, dass er Tausende von Kühen, Elefanten, Pferden, Gold und viele Ländereien schenkte (21, 5. 22, 4. 5. 23, 4. 25, 6. 7), von *Guhāsena*, dass er das Herz der Gelehrten, Freunde und Lieblinge erfreute, dadurch dass er mehr gab, als sie verlangten (39, 6) u. s. w. Die Geldgier war zu allen Zeiten ein hervorragender Zug im Charakter der Brahmanen (*Ved. Studien* 1, XXIV). Das *Jātakam* sagt 1, 425, 20 mit dünnen Worten: *brāhmaṇa dhanalolā honti*. Die Mahnung des *Bilhaṇa* (*Vikramānkadevacarita* 1, 26. 18, 107), dass Fürsten, die keine grossen Dichter zur Seite haben, ruhmlos und unbekannt bleiben, fiel gewiss auf guten Boden, und die Dichter werden nicht müde, dies hervorzuheben (*Kalhaṇa*, *Rājataranṅiṇī* 1, 46. 47. *Çārṅgadhara* in seiner *Paddhati* 169. Anonymus in *Subhāṣitāvalī* 146 = *Çārṅgadhara*paddhati 165. *Subhāṣitāvalī* 186. *Someçvara*, *Kīrtikaumudī* 1, 7). Lange vor *Schiller* hat *Bhaṭṭagovindasvāmin* es ausgesprochen, dass der König mit dem Sänger gehn soll (*Subhāṣit.* 160); sein Gesichtspunkt ist aber nicht der ideale, dass beide auf der Menschheit Höhen wohnen, sondern der, dass beide sich gegenseitig am meisten nützen können. Wenn es der Ehrgeiz der Gelehrten war die

Stellung eines *vidyāpati* oder den Titel *kavirāja* zu erlangen, so waren auch die Fürsten nicht unempfänglich für Schmeicheleien und Lobpreisung ihrer Thaten, die sie reichlich belohnten. Mañkha rühmt sich (Çrikanthacarita 25, 112, vgl. 1, 56), dass seine wunderbare Dichtkunst allein fleckenlos sei und seine Rede frei von dem Vergehen das Lob von Leuten zu singen, die des Lobes nicht wert seien; aber er kann doch nicht umhin, wenigstens in fünf bis sechs Strophen dem Fürsten Schmeicheleien zu sagen (*kṣmāpacatūktibhiḥ pañcaśabhiḥ* v. 117), damit seine Muse in den Versammlungen (*sabhāsu*) gekrönt werde. Wir verdanken ihm eine Schilderung einer solchen *sabhā* und auch hierin unterschied sich die vedische Zeit nicht von der klassischen (Verf., Vedische Studien 2, 115 f. Geldner, *ibid.* 149). In der *sabhā* wurden die Arbeiten zur Prüfung und Begutachtung vorgelegt und fremden Fürsten und Gesandten, wie wir aus Mañkha ersehen, das Schauspiel eines Paṇḍitexercierens vorgeführt. Standen Ehre und Gewinn in Aussicht, so eilten Gelehrte und Dichter oft aus weiter Ferne herbei. Aus alter Zeit sei nur erinnert an *Uddālaka Āruni* (Geldner, Ved. Stud. 2, 185 ff.) und *Yājñavalkya*, der aus dem Lande der Kurupañcāla nach Videha wanderte in der ausgesprochenen Absicht zu disputieren und Vieh zu gewinnen (Çatapatha Brāhmaṇa 14, 6, 10, 1 = Bṛhadāranyaka Upaniṣad 4, 1, 1), aus späterer Zeit an *Bāna* und *Bilhana* (Bühler, Vikramānkadevacarita, Introduction p. 17 f.) und an das, was von Trivikramabhaṭṭa, dem Verfasser der Nalacampū, erzählt wird (Bhaṭṭanārāyaṇaṣarman in der Vorrede zu seiner Ausgabe, Bombay çak. 1807, p. 1).

Ausser den grossen Gönnern der Literatur Vikramāditya¹⁾, Çriharsavardhana Çilāditya von Kanyākubja und Bhoja von Dhārā, ist uns noch eine nicht geringe Zahl von Fürsten bekannt, von Kaschmir bis ins Dekhan hinein, die Kunst und Wissenschaft begünstigten. Unter ihnen nimmt eine beachtenswerte Stelle ein *Lakṣmaṇasena* von Bengalen, unter dessen Regierung die bengalische Dichterschule eine glanzvolle Zeit hatte.

Wie am Hofe des Vikramāditya neun „Perlen“ lebten, so an dem des Lakṣmaṇasena fünf. In einem versus memorialis, der über der Thür des *sabhāgr̥ha* des Lakṣmaṇasena eingehauen gewesen sein soll, wird gesagt, dass *Govardhana*, *Çaraṇa*, *Jayadeva*, *Umāpati* und *Kavirāja* die Perlen in der Versammlung des Lakṣmaṇasena waren:

Govardhanaç ca Çaraṇo Jayadeva Umāpatiḥ |

Kavirājaç ca ratnāni samitau Lakṣmaṇasya ca ||

(*Durgāprasāda* und *Paraba* in ihrer Ausgabe von Govardhana's Āryāsaptaçati

1) Die Bedenken gegen die Existenz eines Vikramāditya, unter dem die neun Perlen lebten, teile ich nicht, wenn es auch noch nicht möglich ist ihn nachzuweisen und alles fabelhaft ist, was man über ihn bisher vorgebracht hat. Ich glaube auch nicht, dass der versus memorialis von den neun Perlen jetzt allen Wert verliert (Bühler, Die indischen Inschriften und das Alter der indischen Kunstpoesie, Wien 1890, p. 79). Ein später Verfasser würde ganz andere Namen als die unbekanntes Kṣapaṇaka, Çaṃku, Vetālabhaṭṭa in den Vers gesetzt haben. Kālīdāsa's Zeit wird für mich daher durch die des Varāhamihira bestimmt.

Bombay 1886, (Kāvyaṃālā 1) p. 1 Anm. 1; vgl. Peterson, Subhāṣitāvali, Introduction p. 38). Die Glaubwürdigkeit dieses Verses wird vollauf bestätigt durch die Angabe eines MS. des Gītagovinda, die Bühler gefunden hat (Detailed Report p. 64), wonach Jayadeva zur Zeit des Lakṣmaṇasena die Stellung als *kavirāja* hatte: *atha Lakṣmaṇasenānāmanṛpatīsamaye ḥṛīJayadevasya kavirājapratīṣṭhā*¹). Jayadeva aber erwähnt Gītagovinda 1, 4 neben sich alle vier in dem versus memorialis genannten Dichter, und der Scholiast E bei Lassen p. 72 sagt dazu, dass Jayadeva die Teilnehmer an der Versammlung des Lakṣmaṇasena schildere: *Lakṣmaṇasasya sāmājikan varṇayati*.

Der älteste dieser Hofdichter des Lakṣmaṇasena ist, soweit sich dies bis jetzt beurteilen lässt, *Umāpati* oder, wie er mit vollere Namen heisst, *Umāpatidhara*. Ueber ihn hat zusammenfassend gehandelt Aufrecht, ZDMG. 40, 142 f. Da der Name, besonders in der kürzeren Form, öfters vorkommt (Aufrecht, Catalogus Catalogorum, Leipzig 1891, p. 70), so lässt sich der Umfang der literarischen Thätigkeit unseres Umāpatidhara augenblicklich noch nicht fest bestimmen. Aufrecht teilt ihm ein Kunstgedicht *Candracūḍacarita* und die Praçasti zu, die nach dem schwachen Versuche von Metcalfe jetzt von Kielhorn in mustergültiger Weise herausgegeben und übersetzt worden ist (Epigraphia Indica I, 305 ff.). Aufrecht giebt ferner an, dass Çridharadāsa im Saduktikarṇāmṛta nicht minder als 92 Strophen aus Umāpatidharas Schriften unter ausdrücklicher Angabe seines Namens ausgelesen hat und dass in V, 140 berichtet werde, dass er von einem Könige Cānakyacandra für sein Gedicht Candracūḍacarita sehr reich belohnt worden sei. In V, 378, wo er einen Häuptling Baṭudāsa preise, werde er am Schluss Kriegs- und Friedensminister genannt. Seine Zeitgenossen unter Baṭudāsa seien der Justizminister Madhu, Sāñcadhara, Vetāla, Kavirājavvyāsa gewesen (ZDMG. 40, 143). Vergleicht man damit die Angaben der Praçasti in der Rājshāhi, oder, wie sie Kielhorn richtiger nennt, Deopara-Inschrift, so ist es nicht wahrscheinlich, dass der Verfasser des Candracūḍacarita identisch ist mit dem der Praçasti. Der Praçasti nach lebte Umāpatidhara unter der Sena-Dynastie, über die zuletzt *Rājendralāla Mitra* gehandelt hat (Journal of the Asiatic Society of Bengal XLVII, Part I, 384 ff.). Nach den übereinstimmenden Angaben der Inschriften (Cunningham, Archaeological Survey of India XV, 167) folgten aufeinander *Vijayasena*, *Ballālasena*, *Lakṣmaṇasena*. Die Deopara-Inschrift ist verfasst bei Gelegenheit der Einweihung eines prächtigen Tempels des Pradyumneçvara, den Vijayasena hatte erbauen lassen und es unterliegt daher keinem Zweifel, dass Umāpatidhara unter Vijayasena blühte. Dass er auch noch unter dessen Enkel Lakṣmaṇasena lebte, ergeben die vorher (p. 5 f.) angeführten Zeugnisse. Er hat also drei Königen gedient, was an und für sich nicht unmöglich ist. Kielhorn hat nachgewiesen, dass Lakṣmaṇasena im Jahre 1119 zur Regierung kam und von diesem Jahre seine Aera datiert hat (Indian Antiquary XIX, 1 ff.; vgl. Epigraphia Ind. I, 306 f.).

1) Vgl. Harīṣeṇa 27: *pratiṣṭhītakavirājaçabdasya* Corpus Inscriptionum Indicarum III, p. 8.

Sein Vater Ballālasena gilt als Verfasser des Dānasāgara, der nach Rājendralāla Mitra im Jahre 1097 abgefasst ist (Journal of the Asiatic Society of Bengal XXXIV, Part I, 137. Notices of Sanskrit MSS. I, 151), nach Aufrecht, der von Ballālasena auch einen Adbhuta- Ācāra- und Pratiṣṭhāsāgara erwähnt, dagegen im Jahre 1169 (Catal. Catalog. p. 792), was unmöglich ist, da Kielhorns Berechnungen zweifellos sind. Ueber die Dauer der Regierung des Ballālasena können wir nichts Sicheres sagen. Rājendralāla Mitra nimmt an, dass seine Herrschaft eine lange und gesegnete war (Journal of the As. Soc. of Bengal XLVII, Part I, 399) und das wäre richtig, wenn Abu-l-Fazls Angabe, dass er 1066 auf den Thron kam, sich bewahrheiten sollte. Dann hätte er 53 Jahre regiert und Umāpatidhara wäre zur Zeit des Lakṣmaṇasena bereits ein alter Mann gewesen. Das ist nicht wahrscheinlich, kaum zu bezweifeln dagegen, wie auch Kielhorn geneigt ist anzunehmen (Epigr. Ind. I, 313, Anm. 57), dass der in Strophe 20. 21 der Deopara-Inschrift erwähnte *Nānya* identisch ist mit *Nānyadeva*, dem Gründer der Karṇāṭadynastie in Nepal, der 1097 zur Herrschaft gekommen sein soll (Verf., Katalog der Bibliothek der DMG. II, 8). Es ist durchaus möglich, dass Nānyadeva bei seinem Regierungsantritt mit Vijayasena in Kampf geriet und von ihm besiegt wurde, woran sich die Kämpfe mit dem Fürsten von Gauḍa und Kāmarūpa und dem Kalinga anschlossen, die in Strophe 20 der Praçasti erwähnt werden. Dann würde auch die Deopara-Inschrift ins Jahr 1097 zu setzen sein (Kielhorn: it may be assigned with confidence to the end of the eleventh century A. D.) und, wenn das Datum des Dānasāgara richtig ist, noch dasselbe Jahr als Todesjahr des Vijayasena und als das des Regierungsantritts des Ballālasena anzunehmen sein, der dann von 1097—1119 regiert haben würde. Diese Annahme ist freilich ganz unsicher. Ich glaube aber, dass Kielhorn nicht irren wird, wenn er meint, dass Vijayasenas Regierung „may reasonably be supposed to have begun about the last quarter of the eleventh century“. Dann aber liegt kein Grund vor zu bezweifeln, dass Umāpatidhara noch unter Lakṣmaṇasena geblüht hat, ganz unwahrscheinlich aber wird es, dass er auch noch einer andern Dynastie gedient hat und der Verfasser des Candracūḍacarita ist. Unter den Männern, die als dessen Zeitgenossen im Saduktikarṇāmṛta genannt werden, könnte höchstens Kavirājavayāsa als identisch mit dem Kavirāja unter Lakṣmaṇasena gefasst werden. Aber auch dieser Schein schwindet bei näherem Zusehen. Aus Gītagovinda 1, 4 ergibt sich, dass der Kavirāja des Lakṣmaṇasena vielmehr = *Dhoṛ* oder *Dhoyē* ist, worüber später mehr. Wie weit also die Strophen im Saduktikarṇāmṛta unserem Umāpatidhara gehören, kann ich nicht entscheiden, da mir keine Handschrift des Werkes zur Verfügung steht¹⁾.

1) Nach der Einleitung zum Saduktikarṇāmṛta bei Rājendralāla Mitra, Notices of Sanskrit MSS. 3, 140 f. war der Zusammensteller der Anthologie Çṛidharadāsa ein Sohn des Baṭudāsa und dieser ein Vasall (*mahāsāmanta*) und Freund des Lakṣmaṇasena. Das erklärt, wie Umāpatidhara den Baṭudāsa preisen konnte. Vielleicht war auch Cāṇakyaçandra ein Vasall des Lakṣmaṇasena. Dann würden die geltend gemachten Bedenken schwinden.

Nach dem Scholiasten E des Gitagovinda bei Lassen p. 72 wäre Umāpatidhara, der Zeitgenosse des Lakṣmaṇasena, Arzt (*vaidya*) gewesen. Nach Merutuṅga, Prabandhacintāmaṇi p. 289 (ed. Bombay 1888) war er dagegen Minister des Lakṣmaṇasena. Merutuṅga erzählt, dass in Bengalen (*Gaudadeśe*) in der Stadt Lakṣaṇāvati ein König mit Namen Lakṣmaṇasena lange regierte (*ciraṁ rājyaṁ cakāra*), für den sein Minister (*saciva*) Umāpatidhara, der ein Schatz aller Klugheit war, die Herrschaft besorgte. Der König aber befleckte sich mit dem Schmutze des Umgangs mit niedrigen Weibern, indem er vor Leidenschaft blind wurde, als habe er ein Heer mit vielen brünstigen Elefanten¹⁾. Umāpatidhara sah wie der König es trieb, überlegte aber, dass er wegen der angeborenen Grausamkeit seines Herrn nichts dagegen sagen durfte. Deswegen wollte er ihn auf eine andere Art zur Vernunft bringen und schrieb auf die Tafel der Versammlungshalle, auf der die Geschäftsordnung verzeichnet wurde (*sabhāmaṇḍapasya bhārapatte*), folgende Gedichte mit verstecktem Sinne: *çaityaṁ nāma guṇas tavaiva* = Böhrlingk, Ind. Sprüche² 6522; *tvam cet samcarase* = ibid. 2655; *chinnam brahmaçiro yadi* = Çārigadharapaddhati 1161, übersetzt von Aufrecht, ZDMG. 27, 43.

etasmin mahati pradoṣasamaye: „Zu dieser späten Abendzeit bist du (o Mond) der einzige König. Weshalb also verleihst du dem Nachtlotos nicht die Schönheit, nachdem du die Pracht der Taglotosse verhüllt hast? Die göttliche Würde in dir und die Liebe zu den Blumenreihen wie könntest du die unterdrücken? Das vermag selbst der Schöpfer nicht“²⁾.

sadvṛtta sadguṇa: „O Perlenkette, du schönergerundete und mit schöner Schnur, von unschätzbarem Werte, die du gewohnt bist an die üppigen Brüste der Geliebten, du schöne, du hast dir deine wertvollen Vorzüge nehmen lassen, da du, ach, an dem steifen Halse niedriger Weiber hängend, zerrissen bist“³⁾.

Als der König gelegentlich diese Strophen gesehn hatte, erriet er den Sinn und fasste im Innern gegen Umāpatidhara Groll. Denn: „Die Unterweisung im guten Wege pflegt Zorn hervorzurufen, wie der Anblick im Spiegel einem dem

1) Das Original: *sa tv anekamattamātāṅgasainyasaṅgād iva madāndhatām dadhāno mātāṅgisāṅgapaṅkakaḷaṅkabhājanam ajani* enthält ein Wortspiel, das sich in der Uebersetzung nicht wiedergeben lässt. Der König wird durch den Umgang mit niedrigen Frauen (*mātāṅgisāṅga*) befleckt, indem er vor Leidenschaft (*mada*) blind wird, sowie ein König vor Hochmut blind wird, der ein Heer mit vielen brünstigen Elefanten (*mattamātāṅga*) hat. *mātāṅgī* ist wohl direkt = „Hetäre“; vgl. Verf., Ved. Stud. 2, 123.

2) Im Original ist auch hier ein Doppelsinn vorliegend. *brāhmī sthitiḥ* auf den König bezogen, erklärt sich aus Stellen wie Manu 7, 7 so (scil. *rājā*) *’gnir bhavati Vāyuḥ ca so ’rkaḥ Somaḥ sa Dharmarāj*; 7, 14 *brahmatejomayaṁ daṇḍam asṛjat pūrvam iṣvaraḥ*; 7, 82 *viprāṇāṁ pūjako bhavet | nṛpāṇāṁ akṣayo hy eṣa nidhir brāhmo vidhīyate* u. s. w. Und *sumanaḥçreṇṣu sanī bhāvanā* bedeutet auf den König bezogen „die Liebe zu den Scharen der Gutgesinnten“.

3) Im Texte sind *sadvṛtta*, *sadguṇa*, *’tatocita*, *’vilagna* als Vocative abzutrennen und der Strich hinter *’mūlya* zu tilgen. *sadvṛtta* auf den König bezogen, bedeutet „der du guten Charakter hast“, *sadguṇa* „der du edle Eigenschaften besitzt“. *mahārham* kann, wenn die Lesart richtig ist, nur auf *guṇitvam* bezogen werden.

die Nase abgeschnitten worden ist“¹⁾. Demgemäss entsetzte er ihn aus Ent-rüstung seines Amtes. Als der König einst aus einem Feldzuge (*rājapāṭikā*) zu-rückkehrte, sah er ihn in übler Lage, einsam und mittellos und schickte zornig durch den Elefantenwärter einen Elefanten, um ihn zu töten. Der aber sagte zu dem dasitzenden: „Während ich vor dem Könige etwas spreche, wehre du schnell den Elefanten ab“. Nachdem er dessen Worten entsprechend gehandelt hatte, sprach Umāpatidhara: *nagnas tiṣṭhati*: „Er ist nackt, sein Körper grau von Staub, er besteigt einen Stier, er spielt mit Schlangen, er tanzt indem er ein bluttriefendes Elefantenfell trägt — auf diese und ähnliche Weise treibt es Çiva gegen die gute Sitte und doch tadeln ihn die Lehrer nicht, die auf ihn ihre Liebe richten“. Der König bändigte den Elefanten seines Sinnes durch den Haken von dessen Verstand, empfand über seinen Lebenswandel starke Reue²⁾, tadelte sich heftig, beseitigte allmählich dessen Unglück und machte ihn wieder zu seinem ersten Minister.

Von den Strophen, die Merutuṅga hier dem Umāpatidhara zuschreibt, wird die erste *çaityaṃ nāma* von Kavibhaṭṭa, Padyasaṃgraha 17 (bei Haeblerlin, Kāvya-Sangraha p. 531 f.) dem Lakṣmaṇasena in den Mund gelegt, die dritte *chinnaṃ brahmaçiro yadi* von Çārṅgadhara dem Dhoī zugeteilt, also ebenfalls in die Zeit des Lakṣmaṇasena gesetzt. Die Strophe *tvam cet samcarase* habe ich citiert gefunden bei Çobhākara, Alamkāraratnākara fol. 30^a und 64^b (MS. Bühler, Det. Rep. No. 227, jetzt = Shridhar R. Bhandarkar, A Catalogue of the Collections of Manuscripts deposited in the Deccan College, Bombay 1888, p. 85 No. 227). Die Zeit des Çobhākara kann ich nur soweit bestimmen, dass er höchst wahr-scheinlich jünger ist als Ruyyaka, der in den Anfang des 12. Jahrhunderts fällt (Bühler, Det. Rep. p. 51. 68. Verfasser, Rudraṭa's Çṅgāratilaka and Ruyyaka's Sahrdayalilā, Kiel 1886, Introduction p. 27 ff.). Beide Rhetoriker stimmen in ihren sūtra oft auffallend überein und Çobhākara ist in der Regel kürzer, also wohl auch später. Jayaratha citiert ihn öfter in seiner Alamkāravimarçinī. Von Seiten der Chronologie ist also gegen die Verfasserschaft des Umāpati-dhara nichts einzuwenden. Die übrigen Strophen habe ich nirgends citiert ge-funden. Immerhin bleibt es beachtenswert, dass zwei von den Strophen bei Merutuṅga auch von andern Quellen in die Zeit des Lakṣmaṇasena gesetzt wer-den und dass Merutuṅga dem Lakṣmaṇasena eine lange Regierung zuteilt.

Unsicher bleibt zunächst auch die Verfasserschaft der beiden Strophen in der Çārṅgadhara-paddhati 755 und 3490. Sehr wahrscheinlich aber ist unser Umāpatidhara gemeint, da Çārṅgadhara auch Govardhana, Jayadeva und Dhoī Çrutadhara benutzt hat, also fast alle von Jayadeva erwähnten zeitgenössischen Dichter. Sicher gehören dem Umāpatidhara an vier Strophen in der *Padyāvalī* des *Rūpagosvāmin*. Von diesem Werke konnte ich zwei Handschriften benutzen:

1) Für *prāyaḥ santi prakopāya* wird, da es sich offenbar um ein Citat handelt, etwa zu lesen sein: *prāyeṇa hi prakopāya*.

2) Nach der Lesart von C.

K = Kielhorn, Report on the Search for Sanskrit MSS. in the Bombay Presidency during the year 1880—81, Bombay 1881, Appendix p. 87 No. 67 = Shridhar R. Bhandarkar p. 56 No. 67. Ferner *T* = Systematisch-alphabetischer Hauptkatalog der Königlichen Universitätsbibliothek zu Tübingen M. a. I., Tübingen 1865, p. 12 No. 234. Die Benutzung verdanke ich der Güte des Herrn Prof. Dr. Roth. Diese beiden Handschriften weichen sehr erheblich von einander ab, nicht selten auch in den Angaben der Verfasser der Strophen. Während die Devanāgarī-Handschrift *K* ziemlich inkorrekt ist, ist die Bengālī-Handschrift *T* ausserordentlich korrekt, ausserdem durchkorrigiert, oft mit Markierung der Abteilung der Worte und mit Glossen am Rande. *T* verdient bei weitem den Vorzug und wird von mir stets in erster Linie berücksichtigt werden.

Die Padyāvalī ist eine Anthologie von Strophen, die sich auf Kṛṣṇa beziehen oder von dem Sammler auf ihn bezogen werden, teilweise ganz mit Unrecht. In keiner der beiden Handschriften wird der Sammler in den Unterschriften genannt. Dass es Rūpagosvāmin ist, ergibt sich aber aus einer Vergleichung der Angaben innerhalb der Handschriften. So tragen die drei auf einander folgenden Strophen *nāmaṇi prāṇayena teṣu kṛtinām | saṁsārāmbhasi sambhṛta^o | vivṛtavividhābādhe* | in *K* die Unterschrift *grīmadRūpagosvāminām*, in *T* aber *ete samāharttuḥ*. Das Gleiche ist der Fall bei den Strophen *tvam asi viçuddhā* (*K*: *grīRūpagosvāminām*, *T*: *samāharttuḥ*), den auf einander folgenden Strophen: *uttiṣṭhārāt* (*K* ^o *ṭhāgre*) *taraṁ me | muktā taraṅganivahena* (*K*: *grīmadRūpagosvāminām*, *T*: *samāhartur imau*) und oft sonst. Ausserdem wird die Arbeit dem Rūpagosvāmin ausdrücklich zugeteilt in der Handschrift Bühler, Det. Report, App. I, p. 10 No. 147 = Shridhar R. Bhandarkar, Catalogue VIII, p. 80 No. 147.

Eine Uebersicht über die von Rūpagosvāmin benutzten Autoren hat Roth gegeben (Hauptkatalog p. 12 f.). Hinzuzufügen sind: *Authala* „der aus Orissa“, zu dessen Namen zu vergleichen sind *Gauḍīya* „der aus Gauda“, *Tairabhukta* (so liest *K* und einmal auch *T* für *Tairabhuktakavi*) „der aus Tirhut“, *Dākṣiṇātya* „der aus dem Dekhan“, *Vāṅga* „der aus Bengalen“, alles Dichternamen in der Padyāvalī; ferner: *Sāraṅga* (*T* *Çaraṅga*) und *Sarvajña*. Der ebenfalls angeführte *Çrīmat* ist vielleicht identisch mit *Çrīmatprabhu*, *Sanātagosvāmin*, wie beide Handschriften lesen, gewiss mit *Sanātanagosvāmin*. Für Roths *Karācārya* wird die richtige Form des Namens sein *Çrīkarācārya*, wie die Handschriften haben, wie auch in *Çrīgarbhakavīndra* das Wort *çrī* einen notwendigen Bestandteil des Namens ausmachen wird, gerade so wie in *Çrīnivāsācārya*, dem Scholiasten der *Çakuntalā*. Für *Karṇapūra* habe ich *Karṇapūrṇa* notiert; in *K* fehlt die Strophe. *Keçavachattrin* heisst in *K* nur *Keçava*; *Puruṣottamadeva* erhält in *K* die Bezeichnung *Gajapatīpuruṣottamadeva*; für *Puṣkarākṣa* liest *K* *Puṣkarākhyā*; zu *Bhūpati* hat *T* die Randglosse *Bhavabhūti* und so liest *K* bei der Strophe *dalati hṛdayam gāḍhodvegam* (= *Mālatīmādhava* p. 123 ed. Calc. 1866), während die zweite Strophe *bhramaya jaladān ambhogarbhān* (*Mālatīm.* p. 132) in *K* anonym gegeben wird. Für *Mayūra* liest *K* *Madhura*, was zu *Bamdhura* verbessert wird; für *Mārādākāra* lese ich *Savadākāra* oder *Sārādākāra*; in *K* ist die Strophe anonym; für

Çantika hat K *Çāntikara*; für *Çiromaulīnām* hat K *Çivamaulinām*, und so hat auch T von erster Hand; für *Çubha* lese ich *Çubhra* in beiden Handschriften; *Çubhāṅka* heisst in K mehrmals *Çubhāṅga*, *Samjajakaviçekhara* dort vielmehr *Kaviçekharasamjaya*, daneben kürzer nur *Kaviçekhara* oder *Samjaya*; *Sarvāṅka* habe ich gar nicht notiert, für *Sārvabhaṭṭabhaumācārya* lesen beide Handschriften *Sārvabhaumabhaṭṭācārya*; für *Sāhnika* lese ich in beiden Handschriften *Sāhloka*; für *Sudeva* hat K *Vasudeva*. Ausserdem hat K allein noch *Kṛṣṇabhaṭṭa*, *Çṛicaranāh* und *Maṅgaja* (vielleicht nur fehlerhaft für *Maṅgala*), wofür T andere Autoren hat. Anderes Unsichere bleibe hier bei Seite. Die Zeit des *Rūpagosvāmin* wird sicher bestimmt durch die beiden Dichter, die in Roths Verzeichnisse fehlen, aber auch in T sich finden: *Sanātanagosvāmin* und *Sarvajña*. *Rūpagosvāmin* wird in K auch *Rūpa*, *Rūpopādhyāya* und *Rūpadeva* genannt und ist ein Nachkomme des *Sarvajña* und Bruder des *Sanātanagosvāmin*. Zu seinen Verwandten gehören auch die von ihm erwähnten Dichter *Jagannātha*, *Mukunda* und *Harihara* (Aufrecht, Catal. Catalog. p. 533. 693. 701). *Sanātanagosvāmin* war aber ein Schüler des *Caitanyadeva*, der von 1484—1527 gelebt hat (Aufrecht, l. c. 190. 693). Die Zeit des *Rūpagosvāmin* ist also die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er stellte die Padyāvali zusammen unter Aufsicht oder Anleitung des *Madanagopāla*, der wohl sein Lehrer war. K hat fol. 30^b:

çṛīmanMadanagopālacaraṇadvaṁdvasaṁnidhau |
Padyāvali vilikhitā kena cid dvijabandhunā ||

Dass nun der in der Padyāvali erwähnte Umāpatidhara der Hofdichter des Lakṣmaṇasena ist, ergibt sich mit Sicherheit daraus, dass auch die übrigen Dichter dieses Kreises von *Rūpagosvāmin* herangezogen worden sind. Am Schlusse der Padyāvali wird ausdrücklich gesagt, dass Jayadeva absichtlich weggelassen sei:

JayadevaBilvamaṅgalamukhaiḥ¹⁾ kṛtā ye 'tra santi saṁdarbhāḥ |
teṣāṁ padyāni vinā samāhṛtānitarāṇy atra²⁾ ||

Mit dieser Ausnahme werden Strophen citiert von *Kavirāja*, *Govardhana*, *Çaraṇa*, also von allen in dem versus memorialis erwähnten Dichtern, ausserdem drei Strophen, die *Lakṣmaṇasena* selbst zugeschrieben werden. Diese sind:

1) K fol. 15^b = T fol. 18^b:

Kṛṣṇa tvadvanamālayā saha kṛtaṁ kenāpi kuṅjodare
gopikuntalabarhadāma³⁾ tad idaṁ prāptaṁ mayā gṛhyatām |
itthaṁ mugdhamukhena gopaçipuṇā khyāte trapānamrayo
RādhāMādhavayor jayanti valitasmerālasā dṛṣṭayah ||

„O Kṛṣṇa, jemand hat in der Laube die Blätterguirlande des Haares einer Hirtin mit deinem Waldblumenkranze vereinigt; ich habe sie gefunden; nimm sie! Heil sei den vor Scham gesenkten, sich wendenden, lachenden und müden Blicken

1) T °*Billa*°.

2) K *vināparāṇi vata sa ingṛhātāni*.

3) T 2. Hand, Rand °*varddha*°. Aus K habe ich nicht alle Varianten notiert. Hier und sonst ist daher die Lesart von T zugrunde gelegt.

von Rādhā und Mādhava, als so ein Hirtenkind naiven Mundes gesprochen hatte!“

2) K fol. 16^a = T fol. 18^b:

āhūtādyā mayotsave¹⁾ niçi grhaṁ çūnyaṁ vimucyāgatā
kṣībaḥ preṣyajānaḥ kathaṁ kulavadhūr ekākinī yāsyati |
vatsa tvaṁ tad imāṁ nayālayam iti çrutvā Yaçodāgiro
RādhāMādhavayor jayanti madhurasmerālasā drṣṭayaḥ ||

„Sie wurde heut von mir bei dem Feste herbeigerufen und ist in der Nacht, das leere Haus verlassend, hergekommen. Die Diener sind trunken. Wie kann eine anständige Frau allein gehn? So führe du, Lieber, sie nach Hause! Heil sei den reizenden, lachenden und müden Blicken von Rādhā und Mādhava, als sie diese Worte der Yaçodā gehört hatten!“

3) K fol. 20^a = T fol. 23^b:

tiryakkaṁdharam aṁsadeçamilitaçrotrāvataṁsaṁ sphurad-²⁾
barhottambhitakeçapāçam anjubhrūvallarivibhramam |
guṇjadveṇuniveçitādharapuṭaṁ sākūtaRādhānana-³⁾
nyastāmilitadrṣṭi⁴⁾ gopavapuso Viṣṇor mukhaṁ pātu vah ||

„Es schütze euch das Antlitz des Viṣṇu, der die Gestalt eines Hirten trägt, (das Antlitz) dessen Hals seitwärts gerichtet ist, dessen Ohrgehänge die Schultern berühren, dessen Haarschopf durch eine schwingende Pfauenfeder erhöht ist, das kokettiert mit den Ranken der gekrümmten Brauen, an dessen Lippenöffnung die tönende Rohrflöte gesetzt ist und dessen ein wenig geschlossene Augen auf das aufmerksame Gesicht der Rādhā gerichtet sind!“

In K tragen alle drei Strophen die Unterschrift: || *Lakṣmaṇasenānṛpasya* ||, in T die erste || *çrīLakṣmaṇasenadevasya* ||, die zweite *çrīLakṣmaṇasenasya* ||, die dritte || *Lakṣmaṇasenadevasya* ||. Keine habe ich sonst irgendwo citiert gefunden. *Lakṣmaṇasena* ist als Dichter noch bekannt durch die Strophe *tapo nāpagatas tṛṣṇāpi na kṛçā* Çārṅgadharapaddhati 923 = Böhlingk, Ind. Sprüche² 2534. Die Strophe findet sich in dem Padyasaṅgraha des Kavibhaṭṭa (Haeberlin, Kāvya-Sangraha p. 532) und wird dort Ballāla zugeschrieben, während die vorhergehende Strophe *çaityaṁ nāma guṇas tavaiva*, wie schon erwähnt (p. 9), dem *Lakṣmaṇasena* zugeteilt, in der Çārṅgadharap. 1165 dagegen anonym gegeben wird. Nach Aufrecht (Catal. Catalog. p. 537) wird *Lakṣmaṇasena* auch im *Saduktikarṇāmṛta* aufgeführt. Auf ihn wird auch zu beziehen sein die Strophe 39 der Einleitung von Govardhana's *Aryāsaptaçatī*:

sakalakalāḥ kalpayitūṁ prabhuḥ prabandhasya kumudabandhoç ca |
Senakulatilakabhūpatir eko rākāpradoṣaç ca ||

„Nur der Fürst, der eine Zierde der Sena-Familie ist, und ein Vollmondsabend kann alle Kalās (Kunstgriffe und Sechzehntel) eines Werkes und des Mondes ausführen“. Der Scholiast Ananta bezieht dies auf Pravarasena, den angeblichen

1) T *mahotsave*.
içānmilitā.

2) K *°tamsasphurad°*.

3) KT *sākūta*.

4) Randglosse in T

Verfasser des Setubandha, was, wie schon Peterson bemerkt hat (Subhāṣitāvali, Introduction p. 38) eine offenbare Absurdität ist. Ohne die Lakṣmaṇasena zugeschriebenen Verse könnte man geneigt sein an Ballālasena zu denken, der als Schriftsteller bekannter ist.

Von Umāpatidhara giebt die Padyāvalī die folgenden vier Strophen:

1) K fol. 11^b = T fol. 14^a:

Kāḷindipuline mayā nanu¹⁾ mayā çailopaçalye²⁾ nanu¹⁾
nyagrodhasya tale mayā nanu³⁾ mayā Rādhāpituḥ prāṅgaṇe |
dṛṣṭaḥ Kṛṣṇa itirite saniyamaṁ gopair Yaçodāpater
vismerasya puro hasan nijagrāhān niryan⁴⁾ Hariḥ pātu vaḥ ||

„Hari schütze euch, der vor den Augen des erstaunten Mannes der Yaçodā lachend aus seinem Hause tritt, als die Hirten mit Bestimmtheit gesagt hatten: Von mir ist Kṛṣṇa auf der Insel der Kāḷindī gesehn worden, von mir in der Nähe des Felsens, von mir unter dem Feigenbaume, von mir im Hofe des Vaters der Rādhā“.

2) K fol. 20^a = T fol. 23^b:

bhrūvālikalanaiḥ⁵⁾ kayāpi nayanonmeṣaiḥ kayāpi smita-
jyotsnāvicchuritaiḥ kayāpi nibhrtaṁ saṁbhāvitasyādhvani |
garvodbhedakṛtāvahelalitaçṛībḥaji Rādhānane
sātāṅkānunayaṁ jayanti patitāḥ Kāmsadviṣo dṛṣṭayaḥ ||

„Heil sei den Blicken des Feindes des Kāṁsa, die scheu und versöhnlich auf das Antlitz der Rādhā fallen, das eine Schönheit aufweist, die reizend ist durch die durch den Ausbruch ihres Hochmuts bewirkte Geringschätzung, als er auf dem Wege von der einen mit Bewegung der Augenbraulianen, von einer andern mit Aufschlag der Augen, von einer andern mit Leuchten des Mondscheins des Lächelns heimlich begrüßt wurde“.

3) K fol. 29^a = T fol. 33^a:

ratnacchāyāchuritajaladhau mandire Dvārakāyāṁ⁶⁾
Rukmiṇyāpi prabalapulakodbhedam āliṅgitasya |
viçvaṁ pāyān masṛṇa Yamunātiravānirakuṅje
Rādhākelibharaparimaladhyānamūrçhā Murāreḥ ||

„Es schütze alles das tiefe Nachdenken des Murāri an den Genuss der vielen Liebesspiele mit Rādhā in der Rohrlaube am weichen Ufer der Yamunā, (des Murāri) der in Dvārakā in seinem Palaste in dem von Edelsteinschimmer erfüllten Meere unter starkem Ausbruch von Härchensträuben auch von Rukmiṇī umarmt wird“.

In T ist die Unterschrift *Umāpatidharabhaṭṭasya*.

4) K fol. 29^a = T fol. 33^a:

nirmagnena mayāmbhasi praṇayataḥ pāli samāliṅgitā
kenālikam idaṁ tavādya kathitaṁ Rādhe mudhā tāmyasi |

1) T na na.
einzuschieben.

2) K °çailye.

4) K °gr̥he liyan.

3) T om. nanu: Am Rande steht *na na* als **VOR** *mayā*

5) K °calanaiḥ.

6) K. Dvārakāyā.

ity utsvapnaparamparāsu çayane çrutvā vacaḥ çārṅgiṇo

Rukmiṇyā çithilikṛtaḥ sakapaṭam kaṅṭhagrahaḥ¹⁾ pātu vaḥ ||

„Es schütze euch die Umarmung der Rukmiṇi, die von ihr scheinbar gelöst wurde, als sie auf dem Lager unter den Reden im Traume folgende Worte des Bogenträgers (i. e. Kṛṣṇa) gehört hatte: Wer, o Rādhā, hat dir heut die Lüge erzählt, dass von mir als ich im Wasser untergetaucht war aus Liebe eine Hirtin umarmt worden ist? Du bist ohne Grund ausser dir“.

Diese Strophe folgt unmittelbar auf die vorher gegebene *ratnacchāyā*^o und hat in T die Unterschrift *tasyaiva*, wird also Umāpatidhara zugeteilt, in K dagegen ist sie unterschrieben *kasya cit*, also anonym. T's Angabe wird nicht zu bezweifeln sein, da die Handschrift sich auch sonst als höchst zuverlässig erweist. Ausserdem weist die Strophe ganz den Stil Umāpatidharas auf.

Ueber ihn hat schon Jayadeva, Gitagovinda 1, 4 ein Urteil abgegeben in den Worten: *vacaḥ pallavayaty Umāpatidharaḥ*. Bereits die Scholiasten finden zum grossen Teil darin einen Tadel ausgesprochen und ihnen sind die europäischen Gelehrten gefolgt. Caitanyadāsa in der Bālabodhinī (A bei Lassen, Annotatio p. 71) sagt: *Umāpatidharanāmā kavīḥ pallavayati vistārayati mātram na kāvyaguṇayuktaḥ karoti* (scil. *vacaḥ*) | *pallavagrāhī doṣo 'sya* | Mānānka erklärt: *Umāpatir vacaḥ pallavayati kevalam komalām vacam vistārayati ity arthaḥ* || Nārāyaṇapaṇḍita: *Umāpatidharaḥ* (ed. Bombay. saṁvat 1940 °dharo nāma) *kavir vāco vacanani param* (om. ed. Bomb.) *pallavayati vistārayati na tu* (om. MS. B. 504 der DMG.) *guṇādikam* (ed. Bomb. *guṇān*) || Der Commentator E: *Umāpatidharo nāma vaidyaḥ* (so!) *vāco vāṇiḥ pallavayati* | *alpām api vāṇīm bāhulyena nibadhnāti* || Dementsprechend sagt Lassen: „*pallavayati* A. et E. optime explicant de florida, sed inani oratione“ und er übersetzt: „orationes floridulas condit Umāpatidharas“. Aufrecht sagt (ZDMG. 40, 142), Jayadeva werfe dem Umāpatidhara Weitläufigkeit oder zu grosse Breite im Stile vor. Das Urteil sei gerecht, treffe aber die ganze bengalische Schule. Böhtlingk im kürzeren Wörterbuch erklärt *vacaḥ pallavaya-* mit „viele Worte machen“. Kielhorn (Epigraphia Indica I, 305) übersetzt Jayadevas Worte mit „Umāpatidhara makes the words sprout, i. e. his diction is verbose“ und fügt hinzu „this short characteristic well fits the poem which we have here before us“.

So gerechtfertigt diese Urteile von unserem Standpunkte aus sind, so wenig können sie Jayadevas Ansicht wiedergeben. Jayadeva spricht in der Strophe keinen Tadel aus und stellt sich selbst nicht über seine Zeitgenossen, wie die Scholiasten annehmen. Vielmehr hebt er hervor, wodurch sich jeder auszeichnet: Jayadeva versteht es die Worte tadellos und kunstmässig aneinander zu reihen, Çaraṇa ist zu rühmen als Meister in der schwer zu verstehenden Schnelldichtung, niemand kann wetteifern mit Govardhana im Verfassen von trefflichen Schilderungen, die von Liebe voll sind, der berühmte, gedächtnisstarke Dhoi ist der Fürst der Dichter. Wie sollte Jayadeva neben diesen Urteilen über

1) T °grahaṇ.

seine übrigen Zeitgenossen darauf verfallen, Umāpatidhara auch nur in der leisesten Art zu tadeln? Das ist ganz ausgeschlossen. *pallavaya-* kommt in der Kunstpoesie viel häufiger vor, als man nach den Citaten in den Wörterbüchern annehmen könnte. Es heisst zunächst „Schösslinge treiben“, „Schösslinge ansetzen“. So steht Bhāvaçataka 72: *vallādrumāḥ pallavitā bahūvuh* „die Vallibäume wurden mit Schösslingen versehen“ = „trieben Schösslinge“. Anyōktimuktālātā 45 *pallavito 'si kim lavaṅga* „weshalb treibst du Schösslinge, o Gewürznelkenbaum?“ Bhojaprabandha (ed. Calc. 1883) p. 51, 19 = Çārṅgadharapaddhati 781 *tvayi varṣati Parjanya sarve pallavitā drumāḥ* „wenn du, Parjanya, regnest, treiben alle Bäume Schösslinge“. Çārṅgadharap. 1018 = Ind. Sprüche 7791 *kati pallavitā na puṣpitā vā taravaḥ santi samantato vasante* „wie viele Bäume treiben nicht allerwärts im Frühling Schösslinge oder Blüten?“ Çārṅgadharap. 1019 *snigdham pallavitāḥ . . . ko 'py eṣa cūṭadrumāḥ* „dieser Mangobaum treibt zarte Schösslinge“. Uebertragen: Rudraṭa, Kāvyaśālikā 9, 13:

pallavitāṃ candrakarair akhilāṃ nilāçmakutṭimorviṣu |
tārāpratimābhir idam puṣpitam avanīpateḥ saudham ||

„Dieser ganze Palast des Fürsten trieb durch die Mondstrahlen auf dem Estrich von Sapphir (gleichsam) Schösslinge und durch den Widerschein der Sterne Blüten“. Bālarāmāyaṇa 105, 4 *pallavidakodūhalavallī . . . vaṭṭāmi* „die Schlingpflanze meiner Neugier treibt Schösslinge“. Aus der Bedeutung „Schösslinge treiben“ entwickelt sich sodann die Bedeutung „etwas in grosser Menge hervorbringen“, „reichlich versehen mit“, „reichlich bewirken“, „anfüllen“, „weiter ausführen“ u. dgl. Genau so ist es mit *kandalaya-*, das ein Synonymum zu *pallavaya-* ist. So steht Gītagov. 3, 16 *Madhusūdanasya . . . Rādhāmukhendau . . . kandalitāḥ . . . kaṭākṣormayaḥ* „die Wellen der Seitenblicke des Madhusūdana, die auf dem Monde des Antlitzes der Rādhā hervorgebracht sind“. Für *kandalitās* liest (oder erklärt) der Scholiast Nārāyaṇa in der Bombayer Ausgabe *pallavitās*; das MS. der DMG., das auch sonst sehr abweicht, liest aber auch im Commentar *kandalitās*. Als Beispiele seien angeführt: Kāmsavadha 2, 13 *çreyaḥ pallavayati . . . satāṃ saṃgatam* „der Umgang mit Guten erzeugt viel Glück“. Someçvara, Kāvyaḍarça fol. 120 (MS. Kielhorn, Report for 1880/81 p. 87 No. 66) *svam ākūtam dhātā kim api nibhṛtaḥ pallavayati* „seine Absicht führt der Schöpfer ganz geheim aus“. Nach Someçvara stammt die Strophe *araṇyānī kveyaṃ dhṛtakanaka-sūtraḥ kva sa mṛgaḥ*, deren letzten Vers das angeführte Beispiel bildet, aus dem Navasāhasāṅka, also von Padmagupta-Parimala. Kuṭṭānīmatam 819 *nihatāsphuṭā-bhidhānāḥ pallavayanti smarasya kartavyam* „indem sie durch die tief und undeutlich ausgesprochenen Worte die Aufgabe des Liebesgottes ausführte“. Dharmaçarmābhūdaya 6, 23 *utkṣiptaketupaṭapallavitāntarikṣe cikṣepa tikṣṇarucir atra pure na pādān* „die Sonne warf ihre Strahlen nicht auf diese Stadt, die den Luftraum erfüllte mit den aufgesteckten Fahnen“. Daçakumāracaritam 26, 7 *rāgapallavitāhrdayena Rājavāhanena . . . Avantisundarīm . . . saṃyojayām āsa* „er vereinigte die Avantisundarī mit Rājavāhana, dessen Herz von Liebe erfüllt war“. Subhāsītāvalī 2064 *asamañjasoktimadhurasmitapallavitāṃ . . . samullapitam* „das Geplauder,

das voll ist von unrichtigen Worten und reizendem Lachen“. Pañcastavī 1, 19 *apallavitaiḥ parasparayutair dvitrikramadyakṣaraiḥ . . . nāmāni Tripure bhavanti khalu yāny atyantaguhyanī te* „die überaus geheimen Namen die du in Tripura führst, die mit Buchstaben ausgestattet sind unter denen ā und ī oft vorkommen, die mit einander verbunden sind und zwei-, drei- u. s. w. gliedrigen Krama aufweisen“. Vāsavadattā 115, 1 *vanagajeneva pallavapallavitarucinā* „wie von einem wilden Elefanten, der auf Schösslinge gerichtetes Verlangen hat“. 232, 4 *Pallavike pallavaya karpūradhūlibhiḥ kṛtrimaketakīkānanam* „Pallavikā, bringe durch Kampferstaub einen künstlichen Ketakīwald hervor“. Alamkāraṣekhara (ed. Benares saṁvat 1923) fol. 4* *tad etat pallavayanti Āṣṛpādāḥ* „das setzt Āṣṛpāda näher auseinander“. Weder in diesen, noch in den von Böhlingk angeführten Stellen, noch sonst hat *pallavaya* einen ungünstigen Nebensinn. Die Lexikographen geben für *pallava* unter anderen Bedeutungen stets auch die von *vistara* oder *vistāra* an, wie *pallavayati* durch *vistārayati* erklärt wird. Darin liegt aber an sich kein Tadel, den man durch *pallavagrāhin* bewogen hineingetragen hat. *pallavagrāhin* aber heisst „Schösslinge erfassend“, „sich an Schösslinge anhaltend“ und erhält dann weiter die Bedeutung „dealing with trifles“, „diffusive or superficial“, wie Apte (Sanskrit-English Dictionary p. 687) richtig angiebt¹). Die ungünstige Bedeutung liegt also nicht in *pallava* an sich, sondern im ganzen Kompositum. Wenn es also von Umāpatidhara heisst *vacaḥ pallavayati*, so bedeutet das „er bringt viele Worte hervor“ im Sinne von „er ist ein Meister in der Lexikographie“, = er versteht es Worte und Wortbedeutungen in seinen Werken in Fülle anzubringen²). Und das stimmt zu dem was Umāpatidhara in der Deopara-Inschrift Strophe 35 von sich selbst rühmt: *eṣā kaveḥ padapadārthavicaraṣuddhabuddher Umāpatidharasya kṛtiḥ praṣastiḥ* „this eulogy is the work of the poet Umāpatidhara, whose understanding is purified by the study of words and their meanings“ (Kielhorn), ein weiterer Beweis dafür (wenn es überhaupt eines solchen bedarf), dass der Verfasser der Praṣasti identisch ist mit dem von Jayadeva erwähnten Dichter. Ich habe, ohne nach Vollständigkeit zu streben, aus der Praṣasti nicht weniger als 25 Worte aufgezeichnet, die in den Petersburger Wörterbüchern teils ganz fehlen, teils in Bedeutungen stehen, die als unbelegt dort angegeben sind, wobei ich absehe von Wörtern wie *kacchānta* 307, 29; *kālabhujaga* 307, 32; *uragendra* 311, 1; *uttamsatā* 311, 15 und dergl. Ganz fehlen: *ardhāṅganāsvāmin* „der Herr der halb ein Weib ist“ = Āṣva (cfr. *ardhanārīṣvara*) 310, 31; *uccitra* „bunt“ 310, 31; *ucchapatha* „des Eides ledig“ 310, 21; *garudamaṇi* „Smaragd“ 311, 3; *pratīkṣitībhṛt* „feindlicher Fürst“ 309, 20; *pratīsubhāṣa* „feindlicher Soldat“ 307, 26; *pradyumneṣvara* Name eines Gottes, 307, 13;

1) Man vergleiche auch unter *pallavita* das Beispiel *alam pallavitena* „enough of further amplification or expatiation“. Ich kann das belegen aus dem Commentare des Jagannātha zu seinem Prāṇābharaṇa v. 51.

2) Nach einer freundlichen Mittheilung von Zachariae hat Mahendra zu Hemacandras Anekārthasaṁgraha unter *pallava* für die Bedeutung *vistara* das Beispiel: *vacaḥ pallavita iva*.

mārāṅka 308, 17. Die Bedeutung dieses Wortes ist zweifelhaft. Ich habe es noch Gitagovinda 12, 12 gefunden: *mārāṅke ratikelisanikularaṇārambhe*. Caitanyadāsa hat nach Lassen nur die Erklärung *kelipakṣe mārāṅ*, Nārāyaṇa erklärt nach ihm *mārāṅke* mit *kānacihne*. Die Handschrift der DMG. hat: *mārasya kāmasyāṅkaṁ cihnaṁ yasmīn ratikelih suratakrīḍā cumbanādis tayā saṅkulo vyāpto yo raṇaḥ saṅgrāmas tasyārambhe upakrame kāmayuddhārambha ity arthaḥ*. Ganz verschieden ist der Text in der Bombayer Ausgabe, obwohl es der desselben Scholiasten sein soll: *mārāṅke mārāṅkasamjñāke ratikelisanikularaṇārambhe suratakrīḍātumulayuddhārambhe*. Hält man damit die Worte der Deopara-Inschrift zusammen: *amuṣmān nijabhujamalamattārātimārāṅkavīraḥ abhavud . . . Hemantasenah*, so scheint mir, dass sich für *mārāṅka* die Bedeutung „Kampf“ ergibt, dann „Liebeskampf“. *mārāṅkavīra* bedeutet also dasselbe wie *yuddhavīra* (B-R. s. v.) = „ein Held in der Schlacht“. *ḡraṇamānya* „sich für einen Helden haltend“ 309, 27; *ḡmaḡānavasati* „ḡiva“ 310, 33; *saṅgaracatvara* „Schlachtfeld“ 307, 31. In bisher unbelegten Bedeutungen stehn *ullola* „eine hohe Welle“ 307, 28; *kāpālika* „ḡiva“ in *kalpakāpālika* „ḡiva am Ende der Welt“ 311, 5; *kumbha* „Kuppel“ 310, 25; *kuṣmāṇḍī* „Beninkasa cerifera“ 310, 3; *khelāya-* „schwingen“ 307, 32; *ghatā* „Trupp“ 307, 33; *talla* „Teich“ 310, 11; *digambara* „ḡiva“ 310, 31; *bileḡaya* „Schlange“ 310, 26; *brahmavādīn* „Zauberer“ 307, 26; *bhikṣābhuj* „ḡiva“ 310, 33; *vāstospati* (so!) „Indra“ 311, 13; *saraka* „Karavane“ 308, 5; *saraṇi* „Reihe“ 308, 34. Das ist eine grosse Zahl für ein Gedicht von 36 Strophen, und wer die Praḡasti sorgfältig durchliest, wird sich dem Eindrucke nicht entziehen können, dass Umāpatidhara ein Meister in der Handhabung der Sprache war.

Bekannter als Umāpatidhara ist sein jüngerer Zeitgenosse *Jayadeva*. Der Name *Jayadeva* kommt in der Literatur noch häufiger vor als der des Umāpatidhara. Bereits Aufrecht hat nach Möglichkeit eine Scheidung vorgenommen (Catal. Catalog. p. 199 f.) und Anundoram Boroah mit Recht hervorgehoben, dass *Jayadeva*, der Verfasser des *Prasannarāghava*, ganz verschieden ist von dem des *Gitagovinda* (Bhavabhūti and his Place in Sanskrit Literature, Calcutta 1878 p. 9 f.). Der Dichter des *Prasannarāghava* und Verfasser des *Candrālōka* ist älter als der Dichter des *Gitagovinda*. Das ergibt sich aus der Aufzählung der Dichter im *Prasannarāghava* 8, 2 ff.: *Cora, Mayūra, Bhāsa, Kālidāsa, Harṣa, Bāṇa*, von denen *Bāṇa* der späteste ist. Man darf daraus schliessen, dass *Jayadeva*, der Sohn des *Mahādeva* und der *Sumitrā*, ans Ende des siebenten oder an den Anfang des achten Jahrhunderts gehören wird. Der *Candrālōka* zeichnet sich unter den rhetorischen Werken durch seine Selbständigkeit aus. Mir sind davon drei Recensionen bekannt, eine kaschmirische, eine mittelindische, die man als *Vulgata* ansehen darf, und eine südindische. Die südindische liegt mir vor in einer Ausgabe in Telugudruck mit dem Commentare *Budharājanī*, Madras 1863. Sie beginnt mit der Strophe *parasparatapaḡsāmpatphalāyitaparasparau | pra-paṅcamātāpitarau prāṅcau jāyāpatī stumah ||*, das heisst, mit der Beschreibung der *alaṅkāra* in *mayūkha* 5 p. 11 der *Vulgata*, von der ich die Ausgabe von *Jibānanda Vidyasagara*, Calcutta 1874, benutze. Der fünfte *mayūkha* ist der bei

weitem umfangreichste und interessanteste des Werkes. Er ist, und zwar vom *alaṅkāranirūpaṇa* an, von Appayadikṣita in seinen *Kuvalayānanda* hinübergenommen und durch eigene Beispiele erweitert worden. Die *Kuvalayānandakārikā* soll nach Angabe ihres Kommentators *Ācādhara* ein Auszug aus dem *Kuvalayānanda* sein, den Appayadikṣita selbst gemacht habe (fol. 1^a der Ausgabe Bombay çak. 1808), ist aber in Wahrheit nichts weiter als der angegebene Teil des fünften *mayūkha* des *Candrāloka*. In der Ausgabe wird auch das Werk dem Appayadikṣita zugeschrieben; in der Handschrift Bhandarkar, Report for 1882/83 No. 211 = Shridhar R. Bhandarkar, Catalogue p. 258 (A) und in der Handschrift No. 40 der Lists of Sanskrit Manuscripts collected for the Government of Bombay in 1879—80 and 1881—82 p. 9 = Shridhar R. Bhandarkar p. 197 (B) wird dagegen ein Verfasser der *Kārikā* nicht genannt. A hat hinter Strophe 172 der Ausgabe aber noch die beiden Schlussstrophen des *Kuvalayānanda* selbst fol. 94^b der Ausgabe Benares saṁvat 1928 und schliesst || iti *Kuvalayānandālaṅkāraḥ saṁpūrṇo 'yam* ||, B hat die Unterschrift || iti *çriCandrālokoktā alaṅkāraḥ saṁpūrṇāḥ Kuvalayānandakārikāḥ saṁpūrṇāḥ* ||. Im Anfang stellt B die Strophen *paraspara*^o und *amarīkabarī*^o um, A hat nur die zweite, die die Teluguausgabe des *Candrāloka* am Anfange des Kommentars hat. Da die Teluguausgabe des *Candrāloka* im übrigen mit der *Vulgata* übereinstimmt, so könnte man geneigt sein, sie nur für unvollständig zu halten. Aber aus Burnell's Angaben (A Classified Index to the Sanskrit MSS. in the Palace at Tanjore p. 55 No. XVI) wird klar, dass die südindischen MSS. in der That das Werk erst wie die Ausgabe beginnen lassen. Burnell bemerkt auch, dass das Werk zuweilen Appayadikṣita zugeteilt werde; das ist dann eben die *Kuvalayānandakārikā*. Ganz ausserordentlich abweichend sind in *mayūkha* 5 die kaschmirischen MSS., von denen ich vier benutzt habe, Bühler, Detailed Report No. 249 (A), 251 (B), 252 (C) und 250 (D) = Shridhar R. Bhandarkar, Catalogue p. 86, alle vier in *Devanāgarī* geschrieben, aber von einem *Çaradā* originale kopiert. A ist korrekt, BCD dagegen sind sehr verderbt und weichen mitunter in Einzelheiten von A ab. Von *mayūkha* 5 fehlt der ganze Abschnitt p. 9, 18—p. 11, 10 incl. der *Vulgata*, ebenso Strophe 4. 5. 6, in BC auch 8, auf p. 11, in A Strophe 20—22, 24 auf p. 12. 13. Die Lesarten sind, wie die ganze Anordnung des Textes, oft völlig abweichend von der *Vulgata*, so dass eine Herausgabe dieser Recension sehr erwünscht wäre. Erwähnt sei noch, dass in A Jayadeva genannt wird *piyūṣapaṇḍita* und *piyūṣavarṣapaṇḍita*, was sich aus den beiden Strophen erklärt, die alle vier MSS. nach 10, 4 der *Vulgata* haben:

piyūṣavarṣaprabhavaṁ Candrālokaṁ manoharam |
 sudhānidhānam āsvādyā çrayadhvaṁ vibudhā mudam ||
 jayanti yājñikaçrīmanMahādevāṅgajanmanaḥ |
 sūktipiyūṣavarṣasya Jayadevakaver girāḥ ||

Jayadeva, der Hofdichter des Lakṣmaṇasena, ist am bekanntesten als Verfasser des *Gītagovinda*. Wir erfahren von ihm selbst, dass er ein Sohn des Bhojadeva und der Rāmādevī (ed. Bombay. Rādhādevī) war (*Gītagov.* 12, 30). Seine Frau

hiess Padmāvati (Gītagov. 1, 2. 10, 9. 11, 21); sein Geburtsort war Kindubilva (Gītagov. 3, 10), das heutige Kendulī, ein Dorf am Ufer des Flusses Ajaya im Distrikt Virabhūmi in Bengalen. Mehr von ihm weiss die Bhakt Mālā (Wilson, Select Works 1, 9 f. Grierson, The Modern Vernacular Literature of Hindustan, Calcutta 1889, § 51) zu erzählen¹⁾. Danach führte er ein asketisches Leben und war wegen seiner dichterischen Befähigung und seiner glühenden Verehrung des Viṣṇu berühmt. Ein Brahmane, der seine Tochter dem Jagannātha weihen wollte, brachte dieselbe auf Befehl des Gottes zu Jayadeva und nötigte sie ihm trotz seines Protestes zur Frau auf. Als Haushalter verfasste er den Gītagovinda. Als er einst nicht wusste, wie er die Reize der Rādhā geziemend beschreiben sollte und baden ging, um einen günstigeren Augenblick abzuwarten, nahm Kṛṣṇa seine Gestalt an und schrieb selbst den betreffenden Teil des Gedichtes. Später begann Jayadeva ein Wanderleben, da er für Jagannātha einen bestimmten Brauch einrichten wollte und es gelang ihm für diesen Zweck eine bedeutende Geldsumme aufzubringen. Unterwegs wurde er aber von Ṭhags angefallen und beraubt, und ihm Hände und Füsse abgeschnitten. In diesem Zustande fand ihn ein Rājā, der ihn mit sich nahm und seine Wunden heilen liess. Bald darauf kamen auch die Räuber, als fromme Bettler verkleidet, an den Hof des Rājā. Jayadeva erkannte sie und überhäufte sie mit Wohlthaten. Nach dem Grunde befragt, sagten sie, sie hätten zusammen mit Jayadeva einem Rājā gedient, der ihnen befohlen hätte, den Jayadeva zu töten; sie hätten ihn aber nur verstümmelt und aus Dankbarkeit dafür hätte er sie jetzt so freundlich behandelt. Sie hatten dies kaum gesprochen, als die Erde sich öffnete und sie verschlang, während dem Jayadeva die abgehauenen Glieder wieder wuchsen. Dem erstaunten Rājā erzählte der Dichter den wahren Sachverhalt. Der Rājā liess auch Padmāvati an den Hof kommen, die, von der Königin schwer gekränkt, freiwillig in den Tod ging, von Jayadeva aber durch Recitation einer Strophe aus seinem Gedichte wieder ins Leben zurückgerufen wurde. Der Dichter verliess nun den Hof und ging nach Kindubilva zurück. Damals floss der Ganges 18 Kos von dem Dorfe entfernt; trotzdem ging Jayadeva täglich dahin, um zu baden. Als er alt wurde, riet ihm der Fluss, er solle nicht mehr kommen, sondern im Geiste baden. Aber Jayadeva wollte das nicht. Da kam der Ganges zu ihm und seit dieser Zeit fliesst er nahe an Kindubilva vorbei (Wilson, Select Works 1, 65 ff.; Trumpp, Sitzungsberichte der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften 1879, p. 6 ff.). Trumpp bemerkt, dass die Ṭhags vielleicht nicht so unwahr gesprochen hätten, wie die Bhakt Mālā es darzustellen bemüht sei. Es sei nicht unwahrscheinlich, dass der erotische Dichter den Verdacht eines Rājā auf sich gezogen habe, der ihm Hände und Füsse habe abhauen lassen. Wie weit die Erzählung in der

1) Die von Borooh (Bhavabhūti p. 9) erwähnte Schrift von Rajani Kānta Gupta, das Jayadevacarita, ist mir nicht zugänglich.

Bhakt Mālā auf älteren Berichten in Prabandhas u. dgl. beruht, kann ich nicht sagen.

Der Gītagovinda zerfällt in 12 sarga, die in der Ausgabe von Lassen je einzeln durchgezählt sind. Die Bombayer Ausgabe saṁvat 1940 (B) dagegen giebt Strophe 1—4 als Einleitung und ausser in 12 sarga zerlegt sie das Gedicht noch in 24 prabandha; die Strophen 12, 26—30 bei Lassen werden als Schluss besonders gezählt. Ebenso stehen am Anfange und Schlusse jedes prabandha ein oder mehrere Strophen, die als *çloka* bezeichnet und für sich gezählt sind. Diese Einteilung erschwert das Citieren, ist aber gewiss die ältere. Sie liegt auch vor in der Teluguausgabe Madras 1861 (M) und war auch Lassen bekannt (Prolegomena p. IX f. und vgl. die Ueberschriften). Sie gründet sich auf den musikalischen Vortrag des Gedichtes. Jeder prabandha bildet ein Lied für sich; er hat seine bestimmte Melodie (*rāga*) und seinen bestimmten Takt (*tāla*); die als *çloka* bezeichneten Strophen wurden nicht gesungen, sondern recitiert. Die Richtigkeit dieser Einteilung ergibt sich ganz von selbst schon durch das Metrum. So wird der zwölfte sarga in der Bombayer und Madraser Ausgabe folgendermassen zerlegt. 12, 1 (Lassen), in Hariṇi geschrieben, wird in BM als *çloka* bezeichnet und bildet den erläuternden Uebergang zu dem Liede des Hari 12, 2—9, das den dreiundzwanzigsten prabandha ausmacht und im *rāga Vibhāsa* und im *tāla Ekatali* gesungen wird. Der Abschluss ergibt sich deutlich durch das Aufhören des Refrains: *kṣaṇam adhunā Nārāyaṇam anugātam anusara bho* (om. Lassen) *Rādhike*, sowie aus dem ganzen Inhalt von Strophe 9, die hier, wie auch sonst ähnlich, den Abgesang bildet mit Erwähnung von Jayadeva selbst. 12, 10—14 in *Çārdūlavikriḍita*, 15 in *Sragdharā*, 16 in *Çārdūlavikriḍita*, 17 in *Āryā*, sind in BM wieder als *çloka* bezeichnet; vor 17 hat B noch eine Strophe, die sehr abweichend Lassen p. 66 aufführt, mit dessen Text M nahe zusammentrifft, die, wie B, die Strophe im Texte hat (. . . *maṇḍana*^o, *jaḡāda Mādhavaṁ Rādhā mugdha svā*^o). Diese Strophen sind in B besonders als 1—9 gezählt; ihr Inhalt ist eine Schilderung des Liebesgenusses von Kṛṣṇa und Rādhā. Daran schliesst sich ein Lied, das die Worte der Rādhā enthält (*yad Rādhā nijagāda tad eva gītenāha* sagt der Scholiast Nārāyaṇa). Es umfasst Strophe 18—25, bildet den vierundzwanzigsten prabandha, ist im *rāga Rāmakarī* und im *tāla Yati* geschrieben und als Strophe 1—8 gezählt. Die Strophen 26—30 sind wieder als *çloka* bezeichnet und in B als 1—5 gezählt. Sie bilden den Schluss des ganzen Gedichtes. Strophe 26 ist in Hariṇi, 27 und 28 in *Çārdūlavikriḍita* geschrieben. Strophe 29 in *Sragdharā* steht in B hinter Strophe 30 in *Indravajrā*. In M fehlen Strophen 27. 29. 30 ganz; das Gedicht schliesst mit Strophe 28. Nur die Bombayer und Madraser Ausgaben geben ein treues Bild des Gedichtes, das man aus Lassens Ausgabe nicht gewinnen kann. Die Handschrift der DMG. hat dieselbe Zählung wie B, nennt aber die einzelnen Abschnitte nicht prabandha, sondern, wie die Madraser Ausgabe, *aṣṭapadī*. Das ergibt sich aus den Unterschriften zu 1, 34 (Lassen) fol. 10^b: || iti tṛtīyāṣṭapadī samāptaḥ || zu 1, 45 (Lassen) fol. 14^a || iti caturtha aṣṭapadī samāptaḥ || zu 2, 18 (Lassen) fol. 20^a || iti aṣṭapadī

ṣaṣṭhama samāptaḥ || u. s. w. Ueberall, wo eine Unterschrift steht und ausgeschrieben ist, ist aṣṭapadī hier als Masculinum behandelt. Es bedeutet nicht, wie Böhlingk in seinen Wörterbüchern annimmt „eine Strophe mit acht Caesuren“, sondern „ein aus acht Strophen bestehendes Lied“. In M steht vor 1, 5 die Ueberschrift: *aṣṭapadīprāraṁbhah*, vor 1, 17 *dvitīyāṣṭapadīprāraṁbhah*, vor 1, 27 *trītyāṣṭapadīprāraṁbhah* u. s. w. Wie schon Lassen (Prolegomena p. VII) gesehen hat, bestehen die Lieder fast ausschliesslich aus acht Strophen. Eine Ausnahme bildet nur das erste Lied 1, 5—15, wo der Inhalt, wie Lassen richtig bemerkt, eine grössere Zahl Strophen erforderte, das zweite Lied 1, 17—24 in B und der Handschrift der DMG. mit 9 Strophen (bei Lassen und in M nur 8; es fehlt *tava carāṇe praṇatā vāyam* u. s. w.) und das zehnte Lied 5, 2—6 mit nur 5 Strophen. M aber hat auch in diesem Liede 8 Strophen. Hinter 5, 5 fügt diese Ausgabe hinzu:

- || 5 || raṇati pikasamavāhe pratidiṣam anuyāti |
 hasati manujanicaye viraham apalapati neti ||
 tava virahe vanamālī ||
- || 6 || sphurati kalaravarāve smarati maṇitam eva |
 tava ratisukhavibhave gaṇayati suguṇam atīva ||
 tava virahe vanamālī ||
- || 7 || tvadabhidhaṣubhadamāsaṁ vadati nari ṇṇoti |
 tam api japati sarasaṁ yuvatiṣu na ratim upaiti ||
 tava virahe vanamālī ||

Dann folgt Strophe 6 bei Lassen. Der Refrain, der in M auch sonst von den andern Texten etwas abweicht, lautet zur ersten Strophe: *tava virahe vanamālī | sakhi sīdati Rādhe tava virahe vanamālī* ||, zu allen übrigen Strophen nur: *tava virahe vanamālī*. Vgl. Lassen, p. 60.

Lassen bemerkt p. 91: „cantilenam non mancam esse, licet ceterae omnes octonis constent distichis, nulla idonea est ratio suspicandi“. Das ist ganz richtig. So werden ja auch die Daṣati des Sāmaveda und die Ṣataka in runder Zahl genannt, obwohl sie lange nicht alle 10 oder 100 Strophen umfassen. Aber bei einem für die Musik bestimmten Gedichte ist es nicht gerade wahrscheinlich, dass ein Lied in der Mitte von allen andern abweichen sollte und ich wage nicht zu behaupten, dass die Strophen interpoliert sind, um die Zahl 8 voll zu machen, vielmehr dürften sie echt sein. Die Einteilung in *aṣṭapadīprabandha* setzt auch Kalyāṇa in seinem Gītagaṅgādhara, einer Nachahmung des Gītagovinda, voraus, wie Strophe 3 der Einleitung zeigt: *yady apy aṣṭapadīprabandharacane nānyo 'sti ku-trāpy aho vidvān ṇṇīJayadevapandītakaveḥ* (Catalogus Cod. Oxon. p. 129^b), und danach ist in den Unterschriften der Handschrift der DMG. das Masculinum wohl so zu erklären, dass zu *aṣṭapadī* überall, wie hier bei Kalyāṇa, zu ergänzen ist *prabandhah*, was B allein hat. In M wird das Gedicht in 12 sarga mit 24 aṣṭapadī zerlegt, die in sich von 1—8, die erste von 1—11, gezählt werden. In dieser Ausgabe sind die als ḥloka bezeichneten Strophen durchgezählt. Ihre Zahl ist 72. Als Kern des Gedichtes sind die aṣṭapadī angesehen. Daraus erklärt

es sich, dass der Gītagovinda selbst zuweilen *Aṣṭapadī* genannt wird. So sagt William Taylor (Catalogue Raisonné 1, p. 345 No. 1694: „Ashta pati, the octaviad, a familiar term for the gīta govinda“; p. 419 No. 994, 7: „Ashtapati, slócas . . . By Jaya dévi cavi. Otherwise known as the Gīta Govinda“; cfr. p. 434. 2, 53. 54. 56. 367. 3, 741. Richtiger sagt er 1, 224: „the stanzas are ashta pati or (Ottava rima) eight lines“. Unter dem Namen *Aṣṭapadī* wird das Gedicht auch mehrfach von Oppert in seinen Lists of Sanskrit Manuscripts 2 voll., Madras 1880. 85, aufgeführt, und es scheint, dass dieser Name, wie Aufrecht angiebt (Catal. Catalog. p. 35. 153) auf den Süden Indiens beschränkt ist.

Unter den Komponisten der Lieder ist der bekannteste Soma, der Sohn des Mudgala, aus dessen Rāgavibodha Sir William Jones das dritte Lied des Gītagovinda, in Musik gesetzt, mitgeteilt hat (Works I, p. 443 der 4^o Ausgabe, London 1799, abgedruckt von Sourindro Mohun Tagore, Hindu Music from Various Authors, Part I, Calcutta 1875, p. 159). Soma scheint aber nicht alle Lieder des Gītagovinda komponiert zu haben, vielleicht überhaupt nur ältere Melodien zu überliefern (Aufrecht, Catalog. Cod. Oxon. p. 200). Einige Lieder hat Tagore selbst komponiert (Six Principal Rāgas, Calcutta 1877, Appendix).

Den Inhalt des Gītagovinda hat im einzelnen Lassen angegeben (Prolegomena p. IX f.; vgl. L. von Schroeder, Indiens Literatur und Cultur p. 581 ff.). Lassen hat auch nach dem Vorgange von Jones den dramatischen Charakter des Gedichtes hervorgehoben. In der That ist der Gītagovinda dramatisch gehalten, wenn man ihn auch nicht mit Jones „a little Pastoral Drama“ oder mit Lassen ein „drama lyricum“ oder mit L. v. Schroeder (p. 580) eine „verfeinerte Yātrā“ nennen kann. Er steht, wie Lévi bemerkt (Le Théâtre Indien, Paris 1890, p. 235), in der Mitte zwischen Lied und Drama. Den ersten Anfängen des Dramas liegt er schon deswegen ferner, weil der Improvisation kein Raum gelassen ist, sondern auch die Uebergangsstrophen vom Dichter selbst in feste Gestalt gebracht worden sind¹⁾. Ich zweifle nicht, dass er einem Originale in Prākṛit, richtiger Apabhraṃṣa, nachgebildet ist, worauf nicht sowohl der Name *govinda* hinweist, wenn er auch, wie zuerst Gildemeister gesehen hat, die Prākṛitform von Sanskrit *gopendra* ist, sondern vor allem der Reim. Dann fiel von selbst die Ansicht fort, dass der Gītagovinda mystisch zu deuten sei, wie dies schon ein Teil der indischen Scholiasten gethan hat, Jones (Works I, 462) und Benfey (Indien p. 287) unbedenklich, Colebrooke (Miscellaneous Essays, 1. Aufl. 2, 95) zweifelnd, Lassen (Prolegomena p. XV ff., Ind. Alterthumskunde 4, 816) wenigstens für einen Teil der Strophen als wahrscheinlich

1) Zu den volkstümlichen dramatischen Aufführungen kommt jetzt die sehr beachtenswerte Abhandlung hinzu, die S. von Oldenburg aus Minajevs Nachlass herausgegeben hat: Narodnyja dramatičeskija predstavlenija v prazdnik Choli v Almorë, Sanktpeterburg 1891, und das Werk von Friedrich Rosen, Die Indarsabhā des Amānat, Leipzig 1892.

annimmt und Arnold (The Indian Song of Songs, London 1875, auch in Indian Poetry, 5th Edition, London 1890) in seiner Uebersetzung durchgeführt hat. So wenig heut noch jemand in dem Hohenliede Salomonis, das Benfey zum Vergleich heranzieht, einen Doppelsinn finden wird, ebenso wenig wird man ihn im Gitagovinda suchen (Verf., Göttingische Gelehrte Anzeigen 1876, p. 1022 ff.). Jayadeva hat ihn sicher nirgends beabsichtigt.

Die Bhakt Mālā erzählt, dass der Rājā von Nilācal (Orissa) auch einen Gitagovinda verfasst habe und Brahmanen kommen liess, um das Buch bekannt zu machen. Diese erkannten aber das Buch nicht an, weil sie schon ein solches besäßen, und als dem Gotte Jagannātha die Entscheidung überlassen wurde, schmückte dieser mit dem Werke des Jayadeva seinen Hals wie mit einem Halsbande, warf dagegen das des Rājā zum Tempel hinaus (Wilson, l. c. p. 66; Trumpp, l. c. p. 6). Das Schicksal des Rājā von Nilācal hat aber andere nicht abgehalten, ihr Glück zu versuchen. Wie der Meghadūta, so ist auch der Gitagovinda oft nachgeahmt worden, wie Aufrecht ausgeführt hat (ZDMG. 41, 489 ff.). Aufrecht erwähnt den Gitagaṅgādhara des Kalyāna, den Gitagiriṣa des Rāmabhaṭṭa, den Gitagauriṣa des Bhānudatta, den Gitarāghava des Prabhākara, die Gitagauri des Tirumala, den Rāmagitagovinda des Gayādina und das Plagiat des Pseudo-Jayadeva, den Rāmagitagovinda, über deren handschriftliches Vorkommen jetzt der Catalogus Catalogorum Aufschluss giebt¹⁾. Eine Nachahmung in Hindī ist die öfter gedruckte Pañcādhyāyī oder Rās Pañcādhyāyī des Nand Dās (blühte 1567) (Garcin de Tassy, Histoire de la littérature hindouie et hindoustanie 2^e, 445; Grierson, The Modern Vernacular Literature of Hindustan § 42), eine Uebersetzung des Gitgobindādarṣan des Rāy Cand (Grierson § 912). Von der Beliebtheit des Gedichtes legt auch die grosse Zahl der Scholiasten Zeugnis ab. Aufrecht verzeichnet (Catal. Catalog. p. 153 f.) 30 verschiedene Commentare, von denen bisher, so viel ich weiss, nur zwei gedruckt sind. Der eine ist die Padadyotini (Aufrecht, Pādadyotanikā nach Lassen, Proleg. p. XIII) des Nārāyaṇa, gedruckt in der erwähnten Bombayer und in mehreren Calcuttaer Ausgaben. Der Name des Commentars ist aus der Bombayer Ausgabe nicht ersichtlich, sein Wert, wie schon Aufrecht bemerkt hat (Catalog. Cod. Oxon. p. 126^b), gering. Der zweite ist die Bālabodhini des Caitanyadāsa, gedruckt wiederholt in Calcutta 1861. 64. 72 und sonst. Aeltere Ausgaben des Textes und Uebersetzungen verzeichnet Gildemeister, Bibliothecae Sanskritae specimen, Bonn 1847, No. 279—285 und Haas, Catalogue of Sanskrit and Pali Books in the British Museum, London 1876, der u. a. eine Ausgabe mit Marāṭhikommentar und zwei Teluguausgaben erwähnt, eine davon mit Commentar in Telugu. Eine Ausgabe mit Bengālīübersetzung in

1) Aufrecht trennt im Catal. Catalog. den Rāmagitagovinda des Jayadeva und des Gayādina, und das ist wohl richtig. Die Angaben in den Katalogen lassen sich auf ein Werk nicht vereinigen und in den Auszügen ZDMG. 41, 490 ist Gayādina in Strophe 4 metrisch unmöglich.

Prosa, Calcutta 1861, führen Haas l. c. und Blumhardt auf: Catalogue of Bengal Printed Books in the Library of the British Museum, London 1886, p. 41, eine andere mit Hindiübersetzung Jyeshtharam Mukundjee, Catalogue of Sanskrit Books, Bombay 1892, p. 31 No. 773, der dort und in seinem Sūcipatram, Bombay 1887/88, p. 25 f. auch noch andere indische Ausgaben verzeichnet. Eine dritte Ausgabe mit Telugukommentar in Telugudruck, besitzt die Kgl. Bibliothek in Berlin (Klatt, ZDMG. 35, 193). Diese habe ich benutzt und mit M bezeichnet. Sie weicht auch in Lesarten vielfach von den andern Ausgaben ab. In den Unterschriften der einzelnen sarga wird der Gītagovinda hier als *mahākāvya*, Jayadeva als *çrīKṛṣṇadāsa-Jayadeva* bezeichnet. Einen Abdruck des Textes giebt auch Haeberlin, Kāvya-Sangraha, Calcutta 1847, p. 69 ff. und Jibananda in seiner gleichnamigen Sammlung.

Ausser dem Gītagovinda ist von Jayadeva nur noch ein kurzes Gedicht in 5 Strophen bekannt, das, in Hindi geschrieben, im Ādi Granth steht und Hari-Govind preist. Es ist herausgegeben und übersetzt worden von Trumpp, l. c. p. 8 ff. Auch der Padakalpataru, den Aruṇodaya Ghosha, Calcutta 1866, herausgegeben hat (Blumhardt l. c. p. 6), enthält wohl dieses Gedicht.

Jayadeva rühmt von sich selbst, dass er es verstehe tadellos Worte zusammenzufügen (*saṁdarbhaçuddhim girām jānāte Jayadeva eva* Gītagov. 1, 4), er nennt seine Muse reich an reizenden, zarten und lieblichen Wortreihen (*madhurakomalakāntapadāvalīm çṛṇu Jayadevasarasvatīm* 1, 3) und in den Abgesängen der einzelnen Lieder giebt er seinem Gedichte lobende Beiworte wie *udāra*, *sukhāda*, *çubhāda* (1, 15), *ujjala* (1, 24), *adhika* (4, 9), ja er nennt sich selbst *kavirājarāja* (11, 21). Wie sehr er von seinen Landsleuten geschätzt wird, geht daraus hervor, dass zu seinen Ehren in Kindubilva jährlich ein Fest gefeiert wird, an dem während der ganzen Nacht der Gītagovinda aufgeführt und die Lieder gesungen werden (Jones, l. c. p. 462; Borooh, Bhavabhūti p. 9). Auch die europäische Kritik ist darin einig, dass kein anderer indischer Dichter Jayadeva an Glut der Empfindung, Beherrschung des Metrums und Wohlklang der Sprache übertrifft. Bei seiner Beurteilung darf man aber nie vergessen, dass der Gītagovinda seinem Hauptteile nach zum Gesange bestimmt ist. Eine meisterhafte Nachdichtung eines Teiles des Gedichtes hat Rückert gegeben: Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 1, 129 ff.

Der nächste Zeitgenosse, den Jayadeva 1, 4 erwähnt, ist *Çaraṇa*. Von ihm heisst es *Çaraṇaḥ çlāghyo durūhadrute*, ein Lob, dessen Sinn nicht leicht zu verstehen ist. Das Çāradā-MS. in Wien, in dem Bühler für mich die Strophe 4 freundlichst verglichen hat, liest *Çaraṇaḥ* (sic!) *çlāghyo durūhadbhute*, eine Lesart, die durch alle andern Handschriften und die bekannten Scholiasten als falsch erwiesen wird. D bei Lassen, das MS. der DMG. und die Bombayer Ausgabe lesen *durūhadruteḥ*. Der Scholiast A erklärt: *Çaraṇanāmā kavīḥ durūhasya durbodhasya kāvyasya drute çighravacane çlāghyaḥ na tu prasādādigunayukte* || C: *tathā Çaraṇaḥ kavīḥ çlāghyaḥ praçastāḥ | kasmin viçaye | durūhadrute | duḥkhenātyūhitum çakyate iti durūhaḥ | durūham drutam ca tat tasmin | atiçighram vaktum samarthaḥ ity arthaḥ* || D: *Çaraṇaḥ*

kavir durūhadruteḥ gūḍhakāvyaṣya granthasya cīghroccāraṇataḥ ślāghyaḥ stutyaḥ ||. Das MS. der DMG. liest *viṣamasya granthasya*, die Bombayer Ausgabe (b) *viṣa-magranthasya* für *gūḍha*⁰ *granthasya*, b ausserdem noch *cīghroccārataḥ*, sonst wie bei Lassen. E: *Çaraṇanāmā kavir durūhasya duḥphala* (sic) *ūhanīyasya prabandhasya drute cīghratayām ślāghyaḥ* ||. Diese Erklärungen fördern das Verständnis nicht wesentlich. Dass Çaraṇa wegen der schnellen Aussprache oder Recitation schwieriger Texte gelobt wird, ist nicht anzunehmen. Ebenso wenig befriedigt Böhlingks Erklärung (s. v. *dru*) „eine schwer verständliche und rasch gesprochene Rede“ und Lassens Uebersetzung: „Çaranas laudatur ob facilitatem obscure dicendi“.

Was wir von Çaraṇa bis jetzt kennen, ist wenig. Die Padyāvali enthält von ihm folgende fünf Strophen:

1) K. fol. 18^a = T fol. 21^b:

Murāriṃ paçyantyāḥ sakhi sakalam aṅgaṃ na nayanam
kṛtam yac chr̥vatyā¹) Hariguṇagaṇam çrotranicitam |
samam tenālāpaṃ sapadi racayantyā mukhamayaṃ
vidhātūr naivāyaṃ ghaṭanaparipāṭimadhurimā²) ||

„Dass, o Freundin, mein ganzer Leib, als ich den Murāri sah, nicht zum Auge gemacht wurde, als ich die Menge der Tugenden des Hari hörte, nicht zu einer Masse von Ohren, als ich mit ihm sprach, nicht sofort zum Munde wurde — das ist keine angenehme Schöpfungsart des Schöpfers“.

Die Strophe steht in der Padyāvali unmittelbar hinter der Strophe:

na jāne saṃmukhāyāte priyāṇi vadati priye |
sarvāṅy aṅgāni kiṃ yānti netratām uta karṇatām ||

„Ich weiss nicht, wenn der Geliebte (mir) entgegenkommt und Liebes spricht, ob alle Glieder zu Augen oder Ohren werden“. Diese wird hier wie in der Çārīgadharaḥapaddhati 3522 und Subhāṣitāvali 2038 anonym (*kasya cit, kasyāpi*) aufgeführt, sonst auch unter die Strophen des Amaru gerechnet (Simon, Das Amaruçataka, Kiel 1893, p. 128). Die Strophe des Çaraṇa ist deutlich eine Variation dieser älteren Strophe.

2) K. fol. 20^b = T fol. 23^b:

aṅuṣṭhāgrimayantritāṅgulir asau pādārdhaniruddhabhūr
ārdrikṛtya payodharāñcalam alaṃ sadyaḥ payobindubhiḥ |
nyagjanudvayamadhyayantritagaṭi vaktrāntarālaskhalad-
dhārādhvānamanoharam sakhi payo gām dogdhi Dāmodaraḥ ||

„O Freundin, indem er mit der Spitze des Daumens die Finger schliesst, mit dem halben Fusse die Erde presst, den Brustlatz plötzlich reichlich mit Milchtropfen benetzt, den Eimer zwischen die abwärts gebogenen Kniee presst, melkt Dāmodara dort aus der Kuh Milch, was reizend ist durch das Tönen der Perlenkette, die auf den Wangen hin und her schwankt“.

1) T chr̥vantyā.

2) K sughanapari °.

3) K. fol. 20^b = T fol. 24^a:

ekenaiva cirāya Kṛṣṇa bhavatā Govardhano 'yaṁ dhṛtaḥ
 çrānto 'si kṣaṇam āsṣva sāmpratam amī sarve vayanī dadhmahe |
 ity ullāsitasoṣṇi gopanivahe kiṁ cid bhujākuñcana-
 nyañcacchailabharārdite viruvati smero Hariḥ pātu vaḥ ||

„O Kṛṣṇa, von dir ist lange allein dieser Govardhana gehalten worden. Du bist ermüdet; setze dich einen Augenblick; wir alle hier werden ihn jetzt halten“. Hari, der lachte, als die Hirtenschar mit diesen Worten die Arme schwang und von der Last des Felsens, der durch das Biegen der Arme ein wenig sich neigte, gequält aufschrie, schütze euch!“

Diese Strophe ist eine Nachbildung der Strophe von Subandhu, Vāsavadattā p. 2, 3, 4, die in der Padyāvālī unmittelbar dahinter folgt.

4) K fol. 29^a = T fol. 33^a:

Kāḷindim anukūlakomalarayām indivarāçyāmalāḥ
 çailopāntabhavaḥ kadambakusumair āmodinaḥ kandarān |
 Rādhām ca prathamābhisāramadhurām jātānutāpaḥ smarann
 astu Dvāravatīpatis tribhuvanāmodāya Dāmodaraḥ ||

„Dāmodara, der Herr von Dvāravatī, gereiche der Dreiwelt zur Freude, der voll Reue sich erinnert an die Kāḷindī mit ihrem angenehmen Wasserstrom, an die Gegenden am Fusse der Felsen, die wie Lotosblumen dunkelfarbig sind, an die Hölen die von Kadambablüten duften, und an Rādhā, die reizend war beim ersten Stelldichein“.

5) K. fol. 29^a = T fol. 33^a:

kāmaṁ kāmayate na kelinaliniṁ nāmodate kaumudim
 niṣpandair na samihate mṛgadrçām ālapalilām api |
 sīdann esa niçāsu niṣahatanur bhogaḥhilāśālasair
 āngais tāmyati cetasi vrajavadhūm ādhāya mugdho Hariḥ ||

„Er verlangt nicht voll Lust nach dem Spiellotos, er freut sich nicht über den Mondschein, unbeweglich begehrt er auch nicht nach dem lieblichen Geplauder mit den Gazellenäugigen; in den Nächten sitzt er da mit kraftlosem Körper und schwindet dahin mit seinen Gliedern, die müde sind von dem Verlangen nach Genuss, indem er, der reizende Hari, an die Hirtin denkt“.

Ausserdem finden sich Strophen von Çaraṇa nach Aufrecht (Catal. Catalog.p.637) im Saduktikarṇāmṛta. Zwei unter den fünf Strophen, und zwar die am meisten charakteristischen, sind also nachweislich älteren Vorbildern nachgeahmt. Das galt in Indien nicht nur für erlaubt, sondern für eine Kunst, die in den sabhās sportmässig betrieben wurde und von den Rhetorikern gelehrt wird. Kṣemendra, Kavikaṇṭhābharāṇa 1, 20 giebt dem angehenden Dichter den Rat, er solle sich oft beeifern bei Worten und Versen fehlende Teile zu ergänzen und 2, 1 unterscheidet er vier Arten, wie der Dichter ältere Vorbilder benutzen solle, nämlich, er solle entweder das Kolorit nachahmen (*chāyopajivin*, vgl. Vāmana 3, 2, 7 und Verf., Festgruss an Otto von Böhlingk p. 92), oder einzelne Worte herübernehmen (*padakopajivin*), oder einzelne Stollen (*padopajivin*), oder alles entlehnen

(*sakalopajivin*), wie dies Bāna bei Āryabhaṭṭa gethan hat (vgl. Verf., Götting. Gel. Anzeigen 1891, 367). Darüber handelt auch Vāgbhaṭa, *Alaṅkāratilaka* (MS. Kielhorn, Report for 1880/81, p. 71 No. 300 fol. 6^a f.), der unterscheidet *chāyopajivanam*, *padapādadvayatrayopajivanam* (so!), *uktyupajivanam*. Für das *pādopajivanam* giebt er eine Strophe *jāto mārge surabhikusumah . . . pādapendraḥ . . .*, deren letzter Vers gleich dem letzten Verse von Meghadūta 53 ist. Durch *ādi* der Regel (steht im MS. aber nicht) werde es auch erlaubt zwei und drei Stollen herüberzunehmen; das sei aber gemeiner Diebstahl und deswegen lehre er es nicht (*ādiḥabdāt pādadvayatrayopajivanam api yujyate | param tat prakāṭacauryam iti nopadiṣtam*)¹). Diese Herübernahme eines Verses wurde gelegentlich auch kunstmässig durch ein ganzes Gedicht durchgeführt. So hat Vikrama, der Sohn des Sāṅgaṇa, ein Nemidūtam in 125 Strophen verfasst, von denen jede mit einem Verse aus Kālidāsa's Meghadūta schliesst. (Herausgegeben in der *Kāvyaṁālā*, Part II, p. 85 ff.). In der Schlussstrophe 126 giebt er dies selbst an (*pravarakavituh Kālidāsasya kāvyād antyam pādām supadaracitān Meghadūtād gṛhṭvā*) und erklärt, dass er es zur Freude für das Herz verständiger Menschen gethan habe (*budhajanamanahpṛitaye*). Die Zeit des Vikrama ist nicht zu bestimmen. Immerhin muss das Gedicht bei der Textkritik des Meghadūta in Betracht gezogen werden, da unter den Schlussversen, die sich an die Reihenfolge des Originals halten, auch solche erscheinen, die schon von Mallinātha als unecht bezeichneten Strophen angehören. So endet Nemidūta 23 mit dem Verse *sotkanṭhāni priyasahacarisaṁbhramāṅgītāni*. Das ist der Schlussvers einer Strophe, die gewöhnlich hinter Strophe 21 des Meghadūta erscheint, in der Teluguausgabe (Madras 1859) Strophe 23, wie bei Vikrama, ist und von Mallinātha als unecht (*prakṣipta*) erklärt wird. Ebenso bei Strophe 34. 35 = Teluguausgabe 1, 34. 35 = Stenzler III. IV., während Stenzler V = Telugu 1, 36 bei Vikrama 69 ist; alle drei werden von Mallinātha verworfen. Strophe VI St. = Tel. 2, 4 ist = Vikrama 77, Strophe VII St. = Tel. 2, 5 ist = Vikrama 70 u. s. w. Die Strophen 67. 68. 69 St. entsprechen Vikrama 75. 74. 73 = Telugu 2, 8. 10. 9; die Reihenfolge war also offenbar schwankend; ebenso 86. 87 St. = Vikr. 99. 98 = Tel. 29. 30 u. s. w. Da Vikrama die Reihenfolge des Originals sonst streng innehält, so ist es nicht wahrscheinlich, dass er willkürlich in diesen Fällen von ihr abgewichen ist. Vielmehr müssen wir annehmen, dass er eine stark interpolierte Recension vor sich hatte, die die Strophen teilweise anders anordnete, z. B. auch die Strophe 89 St. auf Strophe 84 St. folgen liess. Auch der Text selbst zeigt manche nicht unerhebliche Abweichung. Aus dem Namen des Vaters des Vikrama, Sāṅgaṇa, kann man schliessen, dass er Südinder war. Wie weit die von Wilson (*Select Works* 1, 283 Anm.) erwähnte Meghadūtapādasamasyā mit dem Nemidūtam zusammenhängt, kann ich nicht sagen. Möglicher-

1) Literarischer Diebstahl war in Indien nichts ungewöhnliches. Vgl. Someṣvara, *Sura-thotsava* 1, 37. 39.

weise ist dasselbe Werk gemeint, da auch das Nemidūtam der Jainaliteratur angehört¹⁾.

Einzelne Verse berühmter Dichter oder bei bestimmten Gelegenheiten extemporierte Verse oder Versglieder wurden mit Vorliebe zur Ergänzung in eine Strophe aufgegeben. Das ist das bekannte *samasyāpūraṇa*. Aufrecht hat bereits bemerkt (ZDMG. 27, 51), dass diese *samasyā*-Dichtung unseren Glossen entspricht, und dass sie wichtig ist, weil der zu glossierende Teil, die *samasyā*, gewöhnlich aus älteren Dichtern entnommen ist. Er hat auch schon hervorgehoben, dass Ćāringadhara 'in seiner Paddhati im 32. Kapitel zwanzig Beispiele von *samasyās* giebt (p. 72 ff. ed. Peterson). Werke wie der Bhojaprabandha des Ballāla und der Prabandhacintāmaṇi des Merutuṅga zeigen, wie lebhaft die Fürsten den Sport betrieben, gewiss nicht zum wenigsten deshalb, weil die Dichter bei dieser Gelegenheit ihnen die größten Schmeicheleien sagten. Das *samasyāpūraṇam* erforderte Schlagfertigkeit und umfangreiches Wissen auf allen Gebieten der Poetik und war zugleich einträglich, und so ist es begreiflich, dass die Kunst von den Rhetorikern gelehrt wird, wie von Vāgbhaṭa im Alamkāratilaka fol. 6^b, von Amaracandra in der Kāvyaikalpalatāvṛtti p. 186 ff. (ed. Benares saṁvat 1923), von Deveçvara in der Kavikalpalatā (Aufrecht, Catalog. eod. Oxon. p. 211^b), von Keçava im Alamkāraçekhara p. 27^b f. (ed. Benares saṁvat 1923) u. a. Vātsyāyana, Kāmasūtra p. 33, 5 zählt das *kāvya-samasyāpūraṇam* unter den 64 Künsten auf, die ein Mädchen lernen soll, und der Scholiast bemerkt p. 38, dass es geschehe aus Spielerei und im Wettstreit (*krīḍārtham vādārtham ca*). Manche Rhetoriker geben direkt an, dass sie ihre Werke verfasst haben, um die Schnelldichtung zu lehren und zu erleichtern. So sagt Deveçvara (l. c. p. 211^a v. 5), er habe seine Arbeit verfasst *tvaritaçloka-siddhaye*, und Amaracandra l. c. p. 1 *tvaritakāvya-kṛte* und Dharmadāsa erklärt, dass er sein Vidagdhamukhamaṇḍana geschrieben habe, damit es für Gedankenblitze geeignet sei (*pratibhānurūpam*) und fähig, ein schnelles Verständnis zu bewirken (*kṣiprāvabodhakarāṇakṣamam*); wer daher beabsichtige in der sabhā aufzutreten und zu reden, der solle sein Buch wie Betel mit hinein nehmen (1, 7. 8)²⁾. Ein Schnelldichter (*āçukavi*, *çighrakavi*) war ein Schmuck der sabhā (Nalacampū p. 16, 11) und es sind uns Beispiele von Gedichten überliefert, die in kurzer Zeit verfasst wurden. Das bekannteste bietet Someçvaradeva, der Purohita der Rānakās von Dholkā, dessen Praçasti in Dabhoi vom Jahre 1253 datiert ist (Bühler, Epigraphia Indica 1, 21)³⁾. In Strophe 114 sagt er, dass er in einer halben Nacht-

1) Gelegentlich sei bemerkt, dass das Motiv des so viel nachgeahmten Meghadūta sich auch bei den Buddhisten nachweisen lässt. Im Kāma-vilāpajātaka (Jātaka II, p. 443) giebt ein Gepfählter einer vorbeifliegenden Krähe einen Auftrag an seine Frau. Vgl. dazu das Puppharattajātaka I, p. 499 f.

2) Betel nahm man in den Mund, weil er den üblen Geruch entfernte. Ind. Sprüche² 2536.

3) Aufrecht, Catal. Catalog. p. 737 trennt als zwei Werke des Someçvaradeva die Kāvya-prakāçatikā und den Kāvya-darçā. Das ist aber ein und dasselbe Werk. Die Unterschriften in dem MS. Kielhorn, Report 1880/81 p. 87 No. 66 lauten: iti bhaṭṭaSomeçvaraviracite Kāvya-darçā Kāvya-prakāçasaṁkete prathama (u. s. w.) ullāsaḥ |.

wache ein grosses Werk verfasst habe (*yāmārdhanispannamahāprabandhaḥ*). Bühler bezieht dies der Uebersetzung nach auf die Praçasti selbst, Bhandarkar auf das Rāmaçatakam, dessen letzte Strophe dieselbe Angabe enthält wie die Praçasti (Report for 1882–83 p. 10). Aber aus der eigenen Angabe des Someçvara im Surathotsava 15, 49 (Bhandarkar, Report for 1883–84 p. 340) geht hervor, dass dieses Kunststück vielmehr ein Schauspiel war (*yāmārdhamātraghāṭitena nāṭakena*). Ich vermute, dass es das Rāmāyaṇanāṭaka ist, das Peterson, Third Report p. 396 No. 343 als von Someçvaradeva verfasst, erwähnt und dessen Verfasser Oppert, Lists 1, 6175 nicht angiebt. Aufrecht, Catal. Catalog. p. 737 nimmt einen andern Someçvaradeva an. Der Stoff des Rāmāyaṇa war für eine Schnelldichtung besonders geeignet.

Ein anderes Beispiel ist der Svāhāsudhākara des im Süden hochberühmten Nārāyaṇabhāṭṭapāda, der sein Nārāyaṇiyastotra im Jahre 1590 verfasst hat, wie die Herausgeber der Kāvyaṃālā gezeigt haben (Part IV, p. 53, Anm. 1). Nārāyaṇa sagt Svāhāsudhākara 26 selbst, dass er dieses Gedicht in ganz kurzer Zeit (*acireṇaiva*) verfasst habe. Der Legende nach, die die Herausgeber mitteilen, wurde er einst von Brahmanen, die sich beim Anblick des Neumondes wunderten, warum der Mond von allen Leuten verehrt werde, nachdem sie vorher ihr Gewand geschwenkt hatten, aufgefordert, den Grund in Form eines literarischen Werkes (*prabandharūpeṇaiva*) anzugeben. Darauf verfasste er schnell (*drutam eva*) den Svāhāsudhākara, eine Art kleiner Campū, die in sehr ansprechender Weise die Liebesgeschichte des Mondes mit Svāhā, der Frau des Agni, erzählt, wobei man unwillkürlich an Homers Schilderung der Liebe des Ares und der Aphrodite (Odyssee 8, 266 ff.) erinnert wird. Das kleine Gedicht sei daher allen empfohlen, die Homer in Indien bekannt sein lassen.

Auch in der Gegenwart wird die Schnelldichtung noch ausgeübt, wie Hultzsch, Progress Report 29. January 1889, No. 99, p. 2 zeigt.

So, glaube ich, sind nun auch die für Çaraṇa von Jayadeva gebrauchten Worte: *Çaraṇaḥ ḥlāghyo durūhadrute* zu verstehn: „Çaraṇa ist rühmendwert in der schwerverständlichen Schnelldichtung“. Wie oben gezeigt, sind von den fünf bekannten Strophen des Çaraṇa zwei ganz deutlich älteren Vorbildern nachgeahmt und darin lag zum Teil gewiss die Stärke der Schnelldichter. *durūha* „schwer zu verstehn“, ist an und für sich kein Lob für ein Gedicht, wenigstens nach unseren Anschauungen; im Falle der Schnelldichtung ist das Beiwort aber verständlich und für indische Auffassung ganz begreiflich. Hat doch auch die Vorliebe der Inder für die Mahākāvya teilweise ihren Grund in der Schwierigkeit des Verständnisses, das umfassende Kenntniss aller rhetorischen Kunstgriffe, der Grammatik, des Lexikons und der Metrik nicht nur beim Dichter selbst, sondern auch beim Leser erfordert. Um so grösser musste die Bewunderung sein, wenn es dem Schnelldichter gelang, ohne Vorbereitung das zu leisten, was sonst nur durch mühevollen Arbeit zu stande gebracht wurde. Die Scholiasten (bei Lassen p. 71 f.) beziehen die Worte, wie vorher p. 24 f. erwähnt worden ist,

lediglich auf die Recitation. Dass diese Erklärung falsch ist, liegt auf der Hand; Çaraṇa war Dichter, nicht Recitator.

Der nächste Dichter, den Jayadeva erwähnt, ist *Govardhana*. Von ihm sagt er: *çrṅgārottarasatprameyaracanair*¹⁾ *ācārya Govardhanaspardhī ko 'pi na* „niemand kann mit dem *ācārya Govardhana* wetteifern im Verfassen von trefflichen Schilderungen, die von Liebe voll sind“.

Govardhana, dessen Bezeichnung als *ācārya* ihn von vielen andern Männern gleichen Namens unterscheidet, ist allbekannt als Verfasser der *Āryāsaptaçatī*. In den Einleitungsstrophen 30—37 preist er die Dichter *Vālmiki*, *Vyāsa*, *Guṇāḍhya*, *Kālidāsa*, *Bhavabhūti*, *Bāṇa*; die vier letzten erwähnt er auch in Strophe 697. In Strophe 38 rühmt er seinen Vater *Nilāmbara*, der ein Compendium des Rechtes verfasst hat (*yasyāste dharmakarma saṅkucitam*), in 39 den Fürsten aus dem Senageschlechte, unter dem er lebte, also wohl *Lakṣmaṇasena* (oben p. 12), in 40—50 und 698 die Dichtkunst überhaupt, in 51—54. 699. 700 sein eigenes Werk die *Āryāsaptaçatī*, die nach Strophe 701 seine Schüler und Brüder *Udayana* und *Balabhadra*²⁾ in verbesserter Gestalt herausgegeben haben (*Udayana Balabhadraḥhyāṁ Saptāçatī çiṣyasodarābhyaṁ me . . . prakāçitā nirmalīkṛtya*).

Govardhanācārya hat in die Sanskritliteratur eine neue Dichtungsart eingeführt. Er rühmt sich in Strophe 52 der Einleitung, dass die Muse, die gewohnt sei ihren geschmackvollen Ausdruck im Prākṛit zu finden von ihm mit Gewalt ins Sanskrit geführt worden sei und er vergleicht dies damit, dass die *Yamunā*, deren Wasser für die Ebene geeignet sei, an die Fläche des Himmels versetzt worden sei, d. h. die von ihm gepflegte Art der Dichtkunst war bisher nur im Prākṛit vorhanden und ist dadurch veredelt worden, dass er sie ins Sanskrit übertrug. An dieser bestimmten Angabe zu zweifeln, liegt kein Grund vor. Man darf nur nicht glauben, dass *Govardhana* damit sagen will, er habe überhaupt die erotische Poesie ins Sanskrit eingeführt. Das wäre eine alberne Behauptung. Vielmehr besagen die Worte allein, dass *Govardhana* die aphoristische, in *Āryā* gehaltene, also in Singstrophen verfasste, Form der erotischen Dichtung in Gestalt einer Anthologie ins Sanskrit eingeführt hat. Und das ist sehr glaublich. Bisher ist noch nichts zu Tage gekommen, was dagegen spräche. Die *Āryāsaptaçatī* ist eine deutliche Nachahmung von *Hālas Sattasāi*, wenn auch nur wenige direkte Anklänge sich nachweisen lassen (*Weber*, Ueber das *Saptaçatakam* des *Hāla*, Leipzig 1870, p. 9), und zwar hat *Govardhana* die Recension des *Sādhāraṇadeva* vor sich gehabt, wie daraus hervorgeht, dass seine *Āryāsaptaçatī* ganz wie die Recension des *Sādhāraṇadeva* (*Weber*, Das *Saptaçatakam* des *Hāla*, Leipzig 1881, p. XXXVIII f.) in *vrajyās* eingeteilt

1) Das ist die Lesart der Kommentatoren, der besten Handschriften (auch der Handschrift der DMG.), der Ausgaben von Bombay und Madras. Die Wiener Handschrift hat mit andern *vacanair*.

2) Oder: sein Schüler *Udayana* und sein Bruder *Balabhadra*? *Aufrecht*, ZDMG. 28, 156.

ist¹⁾. Govardhana ist aber ganz äusserlich dabei vorgegangen, da seine *vrajyās* lediglich auf das Prinzip der alphabetischen Anordnung gegründet sind ohne jeden innern Zusammenhang. Den Anfang macht nach der Einleitung die *akāravrajyā*, vor den Schlussversen steht die *kṣākāravrajyā*. Die einzelnen *vrajyās* sind von ganz verschiedener Länge. Während z. B. die *akāravrajyā* 73 Strophen enthält, hat die *ūkāravrajyā* nur 1; die *sakāravrajyā* hat 98 Strophen, die *kṣākāravrajyā* nur 3. Im Innern der einzelnen *vrajyās* ist keine genauere alphabetische Anordnung vorhanden. Diese Einteilung in *vrajyās* bestärkt übrigens Webers Vermutung (l. c. p. XL), dass die Recension des Sādhāraṇadeva nach Bengalen gehört.

Govardhana hatte sich eine schwere Aufgabe gestellt. Die *Sattasāi* des Hāla ist ja nicht das dichterische Werk eines einzigen Mannes, sondern eine aus den verschiedensten Dichtungen zusammengestellte Anthologie. Aus den einzelnen Werken ist die eine oder andere Strophe ausgewählt worden, die dem Sammler besonders gut schien und die im Zusammenhang gewiss oft noch passender war als jetzt in ihrer Vereinzelung. Govardhana dagegen machte sich allein daran 700 Stimmungsbilder zu entwerfen, losgerissen von jedem Ganzen und nur verknüpft durch die alphabetische Anordnung! Jede Strophe erforderte, wenn sie wirksam sein sollte, eine Gedankenspitze. Das in 700 Fällen durchzuführen und immer neue Lagen zu erfinden, in denen die Handlung sich abspielt, war wahrlich nicht leicht und es ist nur natürlich, dass der an sich schon spröde Stoff oft versagte. Die einzelnen Strophen sind von ganz ungleichem Werte. Neben vielem Guten und für die Kenntnis indischer Sitten und Anschauungen Wichtigem findet sich sehr vieles Schwache und Witzlose. Govardhana strebt redlich nach Abwechslung und man wird gern zugestehn, dass die *Āryāsaptaçatī* weit über der ziemlich gleichzeitigen *Anyoktimuktālatā* des Çambhu und dem der Zeit nach unbestimmten *Anyoktiçatakam* des Vireçvara, den ich Çambhu vorziehe, steht. Aber wie diese Werke, so ermüdet auch die *Āryāsaptaçatī* auf die Dauer den Leser. Der Inhalt ist vorwiegend erotisch, öfter jedoch nur der Hintergrund, nicht die Ausführung, wobei die *anyokti* eine grosse Rolle spielt. Vergleiche wie die in Strophe 344 und 362 sprechen nicht für den Geschmack des Dichters. Govardhana ist ein schwerer Autor, was der Stoff und die Form seiner Dichtung mit sich bringt. Oft genug bleibt der volle Sinn einer Strophe unklar und es ist nicht zweifelhaft, dass die Schuld nicht immer nur an unserem Texte liegt.

Die *Āryāsaptaçatī* liegt in zwei Ausgaben vor. Die eine ist besorgt von Somanāthaçarman, Dhākā saṁvat 1921 in Bengalidruck (D), die andere von Durgāprasāda und Paraba, Bombay 1886, *Kāvyaṁālā* 1 (K). Die Ausgaben unterscheiden sich beträchtlich von einander. Somanāthaçarman hatte nur dürf-

1) Auch die *Çārṅgadharapaddhati* führt oft den Namen *Çārṅgadharavrajyā*: Aufrecht, Catal. Catalog. p. 643, und Catalogue of Sanskrit Manuscripts in the Sanskrit College Library, Benares, Allahabad s. a. p. 317.

tige Materialien zur Verfügung und er hat den Text oft auf eigene Verantwortung hin geändert, nicht immer mit Glück. Die Bombayer Herausgeber hatten bessere Handschriften, ausserdem noch den Kommentar des Ananta Paṇḍita und so ist ihr Text wesentlich besser als der in D, ohne dass man nicht hier und da schwanken kann, welcher Ausgabe man den Vorzug geben soll. D enthält 731 Strophen mit Einleitung und Schluss, die durchgezählt sind, K hat 54 Strophen Einleitung und 702 noch besonders gezählte, im ganzen also 756 Strophen. In D fehlen: K. 70. 559. 560. 666—691; dagegen fehlen in K die Strophen D 81. 603. 727. Ganz verschieden ist K 298 = D 352 (der Reihenfolge nach); hinter K 391 = D 445 hat D die Strophe *paçyätinirdayakulaṭaçoṣita naiverṣyayā na roṣeṇa*, im übrigen = K 393, eine Strophe, die trotzdem noch D 448 steht mit den Abweichungen ^o*kulaṭāsakha nerṣyayā na çucā na kopena*. In der Reihenfolge finden sich folgende Abweichungen, die ich nur mit den Zahlen von K angeben will: 79. 82. 80. 81. 83; 89. 88; 177. 176; 208. 207; 332. 331; 368. 367; 514. 513; 556. 554. 555; 601. 607. 608. 609. 602. 603. 604. 605. 606. 610; 631. 630. Abweichende Lesarten bald mehr, bald weniger, sind häufig; auffallend ist der Unterschied in der Schlusstrophe, deren erster Vers in K lautet:

Haricaraṇāñjalim amalāṃ kavivaraharṣaya buddhimān satatam

in D dagegen:

viracan vāmanaçilām vāmana iva kavipadaṃ lipsuh,

was so schwerlich richtig ist, selbst wenn man ^o*çilām* korrigiert. Gemeint ist ein Vergleich wie bei Kālidāsa, Raghuvamça 1, 3. Daṇḍin, Daçakumāracarita 24, 6 ed. Goḍabole-Paraba.

Der Kommentar des Ananta Paṇḍita, die Vyaṅgyārthadīpanā, ist nach der eigenen Angabe des Scholiasten çaka 1702, also 1624 (Aufrecht, Catal. Catalog. p. 13 giebt 1646 an) verfasst (K p. 232). Ananta erwähnt zu Strophe 402 seinen Kommentar zur Rasamañjarī, der nach dem MS. Bhandarkar, Report for 1882/83 No. 215 fol. 122 den Namen Vyaṅgyārthasatkaumudī führt und 1614 (Aufrecht, l. c. giebt 1635 an; *abde locanarandhaṣaḍbhavipulasamastākasmakṣite* liest die sehr verderbte Handschrift, woraus sich *locana*, *randhra*, *ṣaḍ* = 296 also 1692 sicher ergibt) geschrieben ist. Ausserdem verfasste er nach Aufrecht l. c. eine Mudrārākṣasapūrvapīṭhikā, eine Prosaübersetzung des Dramas. Beide Kommentare sind wenig brauchbar; sie lassen den Leser sehr oft im Stich und bei schwierigen Stellen pflegt Ananta Paṇḍita selbst ganz unsicher zu sein. Wie wenig er alte Quellen hatte, geht aus dem Kommentare zu Āryāsaptaçatī, Einleitung 39 hervor, wo er, wie oben (p. 12) erwähnt, den Senakulatilakabhūpati auf Pravarasena, den angeblichen Verfasser des Setubandha, deutet. Mehrfach erwähnt er verschiedene Lesarten, zu 406 eine, die in D 461 steht.

In der Padyāvalī werden in beiden Handschriften von Govardhanācārya zwei Strophen citiert. Die eine K fol. 19^a = T fol. 22^a ist Āryāsaptaçatī K 649 = D 703, die andere K fol. 29^b = T fol. 33^b lautet:

pāntha Dvāravatīm prayāsi yadi he tad Devakinandano
vaktavyaḥ smaramohanamantravivaçā gopyo 'pi nāmojjhitāḥ |
etāḥ kelikadambadhūlipaṭalair ālokaçūnyādiçāḥ
Kāliṇḍitāṭabhūmayo 'pi tava bho nāyānti cittāspadam ||

„Wanderer, wenn du nach Dvāravatī gehst, so sage doch dem Sohne der Devaki: „Denkst du denn nicht an die Hirtinnen, die machtlos durch bethörende Liebeszaubersprüche von dir verlassen worden sind, nicht an die Uferlandschaft der Kāliṇḍī, wo man die Himmelsgegenden vor der Masse des Blütenstaubes der Spielkadambas nicht sehen konnte?“

Wenn sich die Verfasserschaft Govardhanas bewährt, so hat er ausser der Āryāsaptaçatī noch andere, oder ein anderes Werk verfasst. Die Handschrift T citiert fol. 17^b von ihm noch Āryāsaptaçatī 211 = D 265 und fol. 27^b teilt sie ihm die Strophe *yadavadhi gokulam abhitaḥ samajani* zu, die in K anonym gegeben wird. Ich habe leider nur den Anfang ausgeschrieben und kann daher nicht sagen, ob die Strophe nicht = Āryāsaptaç. 476 = D 531 ist.

Der Schluss von Gitagovinda 1, 4 lautet bei Lassen: *viçrutāḥ çrutidharo Dhoyī kavikṣmāpatiḥ*. Die Bombayer Ausgabe liest ebenso, nur *Dhoī* für *Dhoyī*, und so auch die Handschrift der DMG. Die Wiener Çaradāhandschrift hat *çrutadhara Dhūyī* und *çrutadhara* ist die Lesart des Scholiasten E bei Lassen p. 72, der *çrutidharo* als verschiedene Lesart erwähnt. Die Scholiasten sind darin einig, *çrutidhara* oder *çrutadhara* als Adjektiv und als Beiwort von *Dhoī* zu fassen. A erklärt: *Dhoyīnāmā kavirājaḥ çrutidharaḥ prasiddhaḥ çraṇamātreṇa granthādihārī na tu svayamkavitayā* | C: *tathā Dhoyīnāmā kavikṣmāpatiḥ kavirājaḥ çrutidharaḥ çrutya çraṇanena dhārayatīty arthaḥ* | D: *Dhoyīnāmā (b Dhoī⁰) kavikṣmāpatiḥ kavirājaḥ çrutidharaḥ çrutya çraṇamātreṇaiva dhārayati na punar arthādigrahaṇe pravṛṇa iti rājapadena mahāhaṁkārakathanam* (so richtig b) | E: *Dhoyī nāma kavikṣmāpatiḥ kavirājaḥ çrutadharaḥ | çrutīm eva dharati çrutidhara ity api pāṭhaḥ | Dhoyī çrutidharakṣmāpatir Lakṣmaṇasenakavir* (so zu lesen!) *iti vārthaḥ* | Vgl. Lassen p. 71 f.

Entschieden irrig ist in diesen Erklärungen die Annahme, dass *çrutidhara* oder *çrutadhara* einen Tadel ausdrücken soll, was Lassen p. 73 geneigt ist zu glauben. Ich habe mich dagegen schon oben p. 14 ausgesprochen und ich meine die Praedikate *viçruta* „berühmt“ und *kavikṣmāpati* „Dichterkönig“ sprechen hier deutlich. Schwieriger ist die Frage, ob *çrutadhara* substantivisch zu fassen und Eigenname ist. Diese Ansicht vertritt Aufrecht (ZDMG. 27, 94. Catal. Catalog. p. 675), dem Peterson (Subhāṣitāvali p. 131) beistimmt. Ich habe lange dieselbe Meinung gehabt. Eine erneute Prüfung ergibt mir jedoch die Richtigkeit der Erklärung der Scholiasten.

In der Çārṅgadharapaddhati wird *Çrutadhara* und *Dhoī* citiert, in der Subhāṣitāvali nur *Çrutadhara* nicht *Dhoī*. Die Çārṅgadharap. schreibt dem Çrutadhara die Strophen 1144 und 3910, die Subhāṣitāvali 625. 931. 1680 zu. Die Strophe Ç. 1144 wird in einer Handschrift dem Çukadhara zugewiesen (Peterson, Subhāṣit., Notes p. 31), in der Subhāṣitāvali 930 dem Bhattavāsudeva. Der

Dichter dieser Strophe bleibt also unsicher. Dem Dhoī teilt die Ç. Strophe 1161 zu. Somit scheidet die Paddhati zwischen Çrutadhara und Dhoī. Das besagt aber nicht viel. Aufrecht hat mit Recht darauf hingewiesen (ZDMG. 27, 3), dass ein und derselbe Schriftsteller uns in vier oder fünf Gestalten begegnen kann; vgl. z. B. oben p. 11 Rūpagosvāmin, Rūpa, Rūpōpādhyāya, Rūpadeva und Otto Franke, Die indischen Genuslehren, Kiel 1890, 58 ff.; Götting. Gel. Anzeigen 1892, 487 ff. Ein solcher Fall liegt, wie mir scheint, hier vor. Ich lege wenig Gewicht darauf, dass Dhoī nicht in der Subhāṣitāvali erwähnt wird, obwohl er offenbar ein berühmter Dichter war. Entscheidend aber ist für mich, dass der versus memorialis über die Hofdichter des Lakṣmaṇasena (oben p. 5) nur fünf Dichter kennt und zwar ausser Govardhana, Çaraṇa, Jayadeva, Umāpatidhara nur noch Kavirāja. Dieser Kavirāja kann bei der ganz genauen Uebereinstimmung von Gītagovinda 1, 4 mit dem versus memorialis (p. 6) niemand anders sein als der *kavikṣmāpati* des Jayadeva d. h. Dhoī. Für Çrutadhara als sechsten Dichter bleibt also kein Raum und es ist ganz unwahrscheinlich, dass Jayadeva den anerkannten fünf Perlen eine sechste hinzugefügt haben oder Çrutadhara nicht Hofdichter gewesen sein sollte. Ebenso wenig kennt die Padyāvali Çrutadhara oder Dhoī, obwohl sie ausser Jayadeva, den sie ausdrücklich ausschliesst, die übrigen Dichter dieses Kreises erwähnt (oben p. 11). Dagegen citiert Rūpagosvāmin zwei Strophen des Kavirājamiçra und eine des Kavisārvabhauma und da *rāja*, *kṣmāpati* und *sārvabhauma* Synonyme sind¹⁾, so liegt die Vermutung nahe, dass Kavirājamiçra und Kavisārvabhauma dieselbe Person sind und zwar der Kavirāja des versus memorialis, der *kavikṣmāpati* des Jayadeva, also Dhoī. Aufrecht, Catal. Catalog. p. 88 trennt Kavirājamiçra und Kavisārvabhauma. Er verweist auf Rice, Catalogue of Sanskrit Manuscripts in Mysore and Coorg, Bangalore 1884, p. 246, wo unter No. 2274 die Smṛtirañjanī des Kavisārvabhauma aufgeführt wird. Das könnte dann ein Werk des Dhoī sein. Aber wenn man auch Kavisārvabhauma ausschliesst, bleibt für Kavirājamiçra die Wahrscheinlichkeit bestehen und nichts wird geändert an dem Verhältnis von Çrutadhara und Dhoī. Ihre Identität würde erwiesen, wenn die Bemerkung von Aufrecht (Catalogus Catalog. p. 273): „Dhoyī or Dhoyika with the title Çrutidhara lived under a king Gauḍendra. Çp. p. 42. Skm. Quoted by Jayadeva in Gītagovinda“ auf anderer Quelle als dem Gītagovinda beruhen sollte, etwa dem Saduktikarṇāmṛta. Sonst widerspräche sich Aufrecht hier und p. 675 unter Çrutadhara, mit dem Çrutidhara identisch ist. Gauḍendra wird nicht Eigenname sein, sondern ein Titel des Lakṣmaṇasena. Die Deopara-Inschrift berichtet Strophe 20, dass Vijayasena den Fürsten von Gauḍa angriff (*Gauḍendram adravat* oben p. 7). An diesen würde man naturgemäss zuerst denken, wenn nicht die Tradition so bestimmt Dhoī als Hofdichter

1) So nennt sich Bāṇa, Pārvatīpariṇayanātaka p. 6, 23 ed. Glaser *kavisārvabhauma*, Jayadeva, Prasannarāghava 5, 23 *kavindra*, Vākpātirāja, Gauḍavaho 797 und Rājacekhara, Karpūramāñjarī 9, 7 ed. Bomb. *kavirāo*, Jayadeva, Gītagovinda 11, 21 *kavirājarāja*. Ueber *sārvabhauma* vgl. auch Aufrecht, Catalog. Catalog. p. 715.

des Lakṣmaṇasena und Zeitgenossen des Jayadeva angäbe. Gauḍa umfasst nicht nur Bengalen, sondern auch Länder im Süden und Westen davon. Wie im Skandapurāṇa fünf Gauḍastämme genannt werden (B.-R. s. v.), so in der Rājatarāṅgiṇī 4, 468 fünf Fürsten der Gauḍa (*Gauḍādhipa*). Ballālasena wird die Gründung der Stadt Gauḍa im Māldāh-Distrikt von Bengalen zugeschrieben und er und seine Nachfolger nahmen den Titel *ṣaṃkaraGauḍeṣvara* an (Cunningham, Archaeological Survey of India XV, 41). Meruṅga giebt als Hauptstadt des Lakṣmaṇasena an Lakṣaṇāvati im Gauḍalande (oben p. 8). Das ist Lakhnauti, wie Gauḍa später heisst (Cunningham l. c. p. 43). Lakṣmaṇasena kann daher sehr wohl Gauḍendra genannt werden. Mir scheint also *ṣrutadhara* „gedächtnisstark“ Adjektiv und Beiwort zu Dhoi, Ṣrutadhara und Dhoi ein und dieselbe Person zu sein. Die unter dem Namen Ṣrutadhara überlieferten Strophen sind die folgenden: Ṣārṅgadharap. 3910:

„Die Herbsttage, in denen die Welt schön ist, weil man die Modulationen des Summens der Bienen hört, die begierig sind nach dem Saft, den die Blüten der Saptacchadas ausströmen, überwältigen das Herz, und die Morgensonne erfreut den Lotosteich, dessen reizendes Antlitz die aufgeblühten Lotos bilden und der Haarflechten hat in Gestalt von herumfliegenden Bienenschwärmen“.

Subhāsitāvali 625:

„Der edle Elefant, dessen Rüssel geehrt wurde durch die Menge des Blütenstaubes, der aus den Blüten der Bäume auf dem Gipfel des Vindhyagebirges fiel und der der Herr von Herden von Elefanten war, wie ist der dazu gekommen, die Befehle der Menschen auszuführen? Aber freilich Herr ist hier das Schicksal“.

Subhāsitāvali 931 = Ṣārṅgadharap. 1168 (anonym):

„O Kamalā, es passt sich für dich, dass du hier in diesem Lotos wohnst, der die Hitze vertreibt (o Schmerzvertreiberin), der schön und aufgeblüht ist (o schöne und kluge), der sich der Liebe der Sonne erfreut (o du, die sich an der Liebe von Freunden erfreut), der viele treffliche Eigenschaften hat (o du, die du viele treffliche Eigenschaften hast), der die Bienen befriedigt dadurch, dass er seinen Leib ihnen preisgiebt“.

Dass die Adjektive zugleich Lokative zu dem zweiten *kamale* und Vokative zu dem ersten *kamale* sind, ist wohl sicher. Auch *svāṅgapradānaparitoṣitaṣaṭpade* wird doppelsinnig sein: „die du die sechs Worte durch Hingabe deines Leibes beschwichtigst“. Die „sechs Worte“ sind Hunger, Durst, Kummer, Geistesverwirrung, Alter, Tod (B.-R. s. v. *ṣaṭpada* 4). Die Lesart der Ṣārṅgadharapaddhati ed. Peterson ^o*paripūrītaṣaṭpadaughe* ist falsch, da *asmin* für den Sinn nötig ist, ausserdem auch der vorhergehende Vers auf ^o*aughe* endet. Einen Kommentar giebt die folgende Strophe Subhāsit. 932.

Subhāsitāvali 1680:

„Mit seinen von der Wucht des ungestümen Südwindes geschüttelten Zweigen spricht gleichsam der Baum zu den unruhigen Kokilas, um sie vom Gesange

abzuhalten, „nicht doch, nicht doch!“, als er mitleidig die durch die Trennung betrübten Frauen gesehn hat“.

Sehr wahrscheinlich gehört auch Subhāsit. 1679 dem Çrutadhara an, wie z. B. 1673. 1674 beide von Kālidāsa sind, obwohl gerade wie bei 1679. 1680 der Name des Dichters nur hinter der zweiten Strophe steht. Es bleibt aber unsicher; vgl. z. B. 7. 8.

„Die Pāṭalā hat ihr Gewand, die Blätter, umgelegt und glänzt blütenbedeckt mit ihrer Rinde. Dennoch verlässt die Biene die Geliebte nicht. Wo ist, o Freundin, bei Verliebten Verstand zu finden?“

puspavatī ist natürlich doppelsinnig: die Blüten der Pāṭalā sind rot. Menstruierende müssen ein Gewand umlegen.

Unter dem Namen *Dhoṛ* wird nur eine Strophe citiert in der Çārṅgadharapaddhati No. 1161, die schon Aufrecht, ZDMG. 27, 42 f. mitgeteilt und übersetzt hat. „Wenn du auch ein Haupt des Brahman abschlägst¹⁾, mit Gespenstern Freundschaft pflegst, trunken mit den Göttermüttern spielst, an Leichenstätten Gefallen findest, die Geschöpfe, die du geschaffen hast, zerstörst, trotzdem, wen (anders) soll ich mit gläubigem Herzen verehren? Was (anders) soll ich thun? Die Dreiwelt ist leer; du allein bist der Herr“²⁾.

In der Padyāvalī finden sich drei Strophen, von denen die erste und dritte dem *Kavirājamīçra*, die zweite dem *Kavisārvabhauma* zugeteilt wird.

K fol. 8^a = T fol. 8^b (in K ohne Autor):

diçatu svārājyaṃ vā vitaratu tāpatrayaṃ vāpi |
sukhitaṃ duḥkhitam api mām na muñcatu Keçavaḥ svāmī ||

„Mag er mir die Allherrschaft verleihen oder alle drei Arten (menschlichen Elends³⁾) schicken, ob ich glücklich oder unglücklich bin, nicht verlasse mich Keçava, der Herr“.

K fol. 10^a = T fol. 12^b:

kvānanaṃ kva nayanaṃ kva nāsikā
kva çrutiḥ kva ca çikheti deçitaḥ⁴⁾ |
tatra tatra nihitāṅgulidalo
ballavikulam⁵⁾ anandayat prabhuḥ ||

„Wo ist (mein) Gesicht? Wo das Auge? Wo die Nase? Wo das Ohr? Und wo das Haar? So aufgefordert legte der Herr hierhin und dorthin seine Fingerknospen und erfreute (dadurch) die Hirtinnen“.

K fol. 15^a = T fol. 18^a:

paramānurāgaparayātha Rādhayā
parirambhakauçalavikāçibhāvayā |
sa tayā saha smarasabhājanotsavaṃ
niravāhayac chikhiçikhaṇḍaçekharaḥ ||

1) Brahman hatte früher fünf Köpfe; der fünfte wurde ihm von Çiva abgeschlagen.

2) Vgl. oben p. 9.

3) *ādhyātmiķa*, *ādhidāivīķa*, *ādhibhauīķa*: Apte, Dictionary s. v. *tāpa*.

4) T nideçitaḥ. 5) T vallari °.

„Mit Rādhā, die von der höchsten Leidenschaft voll war und deren Gefühle sich in der Geschicklichkeit der Umarmung äusserten, feierte er, mit Pfauenfedern geschmückt, das Fest zu Ehren des Liebesgottes“.

Dass diese drei Strophen sich auf Kṛṣṇa beziehen, während die Strophe in der Çāringadharapaddhati Dhoī als glühenden Verehrer des Çiva erweist, ist kein Grund an der Identität der Verfasser zu zweifeln. Das entspricht den religiösen Verhältnissen der damaligen Zeit. So beginnt ja auch Umāpatidhara seine Praçasti mit dem Preise des Çiva und Pradyumneçvara und doch hat auch er Kṛṣṇa gefeiert. Offenbar war Lakṣmanasena eifriger Kṛṣṇait und so ist es begreiflich, dass auch seine Hofdichter dem Kṛṣṇa huldigten.

Unter Kavirāja war man lange gewohnt, nur den Verfasser des Rāghavapāṇḍaviya zu verstehen. Wir wissen aber jetzt, dass *kavirāja* ein Ehrentitel war, den viele Dichter erhielten (Bühler, Die indischen Inschriften und das Alter der indischen Kunstpoesie, Wien 1890, p. 44 f.), andere sich selbst beilegten. Ausser Dhoī und dem Verfasser des Rāghavapāṇḍaviya, ist noch ein dritter Kavirāja, als wäre dies Eigenname, durch Rājaçekhara, Balarāmāyaṇa 8, 20 bekannt und ein vierter möglicherweise durch die Strophe in Vāmanas Kāvyaḷaṅkāravṛtti 4, 1, 10. Dass Kavirāja hier Eigenname ist, nicht blosses Appellativum „Dichterstürst“, wie Böhlingk im kürzeren Wörterbuch annimmt, geht aus der Strophe deutlich hervor. Jacobi, Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 3, 140 ist geneigt unter Kavirāja den Verfasser des Gaṇḍavaho, Vākpatirāja zu verstehen. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, dass Vāmana einen Prākṛitdichter so auszeichnen sollte. Vākpatirāja nennt sich in Strophe 797 selbst *kairāo* und die Angabe der Schlussstrophe in einigen Handschriften, dass Vākpatirāja den Namen *kairāo* führte, besagt bei dem so oft vorkommenden Titel (vgl. oben p. 34 Anmerkung) nichts. Der bei Vāmana erwähnte Kavirāja kann derselbe sein, wie der Kavirāja des Rājaçekhara, als dessen Zeit jetzt der Anfang des 10. Jahrhunderts feststeht (Kielhorn, Epigraphia Indica 1, 170 f.), wonach dann die Zeit des Vāmana zu bestimmen wäre, aber er ist sicher nicht der Verfasser des Rāghavapāṇḍaviya, wie ich früher angenommen habe (Götting. Gel. Anzeigen 1883, p. 1223. Rudrata's Çṛṅgāratilaka, Introduction p. 25). Dieser heisst richtiger Kavirājapaṇḍita oder Kavirājasūri (1, 35). Er giebt 1, 13 an, dass der König Kāmadeva, unter dem er lebte, aus dem Geschlechte der Kāḍamba stammte und es ist daher sicher, dass dies Kāmadeva von Banavāsi und Hāṅgal war, der 1181 zur Regierung kam (Sewell, A Sketch of the Dynasties of Southern India, Madras 1883, p. 41). In seinem Kommentare zu Rāghavap. 1, 25 bemerkt Premacandra Tarkavāgiça, die Hauptstadt des Kāmadeva sei Jayantipura, eine Stadt im Osten, gewesen: *Jayantipuram svarājadhānī prācyo nagaraviçeṣaḥ*. Darauf beruht wohl die Bemerkung von Hall (Vāsavadattā, Preface p. 19 Anmerkung): „Jayantipura, among the Khasiya Hills, in Eastern Bengal“ und die Annahme von Aufrecht Catal. Catalog. p. 88), Kāmadeva sei König von Jayantipurī (so!) gewesen. Kavirājasūri sagt Rāghavap. 1, 25 nur, Kāmadeva sei eine „Biene der heiligen

Fusslotose des Çiva von Jayantīpura“. Ob dies jemals die Hauptstadt war, weiss ich nicht. Premacandra Tarkavāgiça und Hall haben Jayantīpura mit Jayantapura verwechselt, das der Sage nach von Nimi gegründet worden ist (Vāyupurāṇa 2, 27, 1. 2) und im östlichen Indien lag. Jayantīpura aber liegt im westlichen Dekhan im Gebiete der Kṛṣṇā, genau in dem Landstriche, über den die Kādambās geherrscht haben. Es muss dort zur Zeit des Kāmadeva ein berühmter Çivatempel gewesen sein. Sewell erwähnt nur einen Tempel des Añjaneya d. h. Hanumant (Lists of the Antiquarian Remains in the Presidency of Madras, Madras 1882. 84, Vol. 1 p. 44). Kavirājasūri hat also im Dekhan am Ende des 12. Jahrhunderts gelebt, eine Zeit, die gut zu dem geschmacklosen Machwerke dieses „ingenious trifler“ (Hall, Vāsavadattā, Preface p. 18) stimmt. Die besondere Erwähnung, dass Kāmadeva aus Madhyadeça der heiligen Schriften kundige, Soma trinkende Brahmanen eingeführt habe (*aneta Madhyadeçāt pravacanaviduṣāṃ somapāṃ brahmaṇāṇām* Rāghavap. 1, 25), macht es mir wahrscheinlich, dass auch Kavirājasūri dazu gehörte, also nicht Südinder war, sondern aus dem Mittellande stammte.

Aufrecht schreibt (Catal. Catalog. p. 88) diesem Kavirāja auch die Verfasserschaft des Kommentars zum Rākṣasakāvya zu, aus welchen Gründen, ist mir unbekannt. Rājendralāla Mitra, Notices of Sanskrit Manuscripts 8, 264, No. 2821 giebt nur an, dass der Kommentar Subodhini, sein Verfasser Kavirāja heisse.

Die wenigen Proben, die wir bisher von Dhoi Çrutadhara haben, rechtfertigen die Beiworte „berühmt“ und „Dichterstürm“, die ihm Jayadeva giebt, jedenfalls dem Geschmacke jener Zeit nach. Eigenartig tritt uns aus dem Dichterkreise des Lakṣmaṇasena Jayadeva entgegen, in viel geringerem Grade Govardhana. Was wir von den übrigen wissen, macht es wünschenswert, dass man in Indien sorgfältiger nach ihren Werken suche. Die Gegend, in der man nachzuforschen hat, ist Bengalen.

Nachtrag zu p. 17.

Die Aufzählung der Dichter ist für die Zeit des Jayadeva nicht sicher bestimmend. Vgl. p. 30.

Namen- und Sachverzeichnis.

- Appayadikṣita 18.
 aṣṭapadī 20, Name des Gītagovinda 22.
 Āryāsaptaçatī 30.
 āçukavi 28.
 Umāpatidhara 6
 kavirāja, Titel 5. 6. 37, Eigennamen 5.
 34. 37.
 Kavirājapaṇḍita, °sūri 37.
 Kavisārvabhauma 34.
 Kādamba, Dynastie der, 37.
 Kāmadeva 37.
 Kuvalayānanda und °kārīkā 18.
 Gītagovinda 17. 20.
 Govardhanācārya 30.
 Gaudendra 34.
 Candrālōka, Recensionen des 17.
 chāyopajīvin 26.
 Jayadeva 17.
 Jayantapura 38.
 Jayantīpura 37. 38.
 Dānasāgara 7.
 druta 24.
 Dhoī 33.
 Nānya, °deva 7.
 Nārāyaṇabhṭapāda 29.
 Nemidūta 27.
 padakopajīvin 26.
 Padyāvalī 9.
 pādopajīvin 26.
 Ballālasena 6. 7.
 Bāṇa 1.
 mārāṅka 16.
 Meghadūta 27. 28 Anm. 1.
 Ruyyaka 9.
 Rūpagosvāmin 9. 34.
 Lakṣmaṇasena 5. 8. 11.
 Vikrama, Sohn des Sāṅga 27.
 vrajyā 30.
 Çaraṇa 24.
 çīghrakavi 28.
 Çobhākara 9.
 çrutadhara und çruti° 33.
 sakalopajīvin 27.
 samasyā und °pūraṇa 28.
 Sena, Dynastie der 6.
 Soma, Sohn des Mudgala 22.
 Someçvaradeva 28.
 Svāhāsudhākara 29.
 Hanumannāçaka 3.
-
- Brahmanen, geldgierig 4.
 Carita, Glaubwürdigkeit der 3.
 Dānastuti, ein Teil der Nārāçaṁsī 4.
 Dichter und Fürsten 4.
 Dichtkunst
 — in Indien zünftig 3.
 — geldbringend 4.
 Diebstahl, literarischer 27 Anm.
 Fürsten und Dichter 4. 28.
 — für Schmeicheleien empfänglich 5.
 Gāthā, ungläubwürdig 4.
 Geldgier, der Brahmanen 4.
 Name, wechselnder, desselben Mannes 34.
 Nārāçaṁsī und Praçastī 4.
 — ungläubwürdig 4.
 Perlen, fünf, am Hofe des Lakṣmaṇa-
 sena 5.
 Prabandha, Glaubwürdigkeit der 3.
 Praçastī und Nārāçaṁsī 4.
 Sabhā 5.
 Schnelldichter 28.
 Versus memorialis 3. 5. 6. 34.
 Vorbilder, Benutzung älterer 26.
-

